

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Sportgeschichte

Schachtschneider, Matthias

Oldenburg, 2006

200 Jahre Turnen, Spiel und Sport an Oldenburgs Schulen

[urn:nbn:de:gbv:45:1-639422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-639422)

200 Jahre Turnen, Spiel und Sport an Oldenburgs Schulen

Johannes Ramsauer

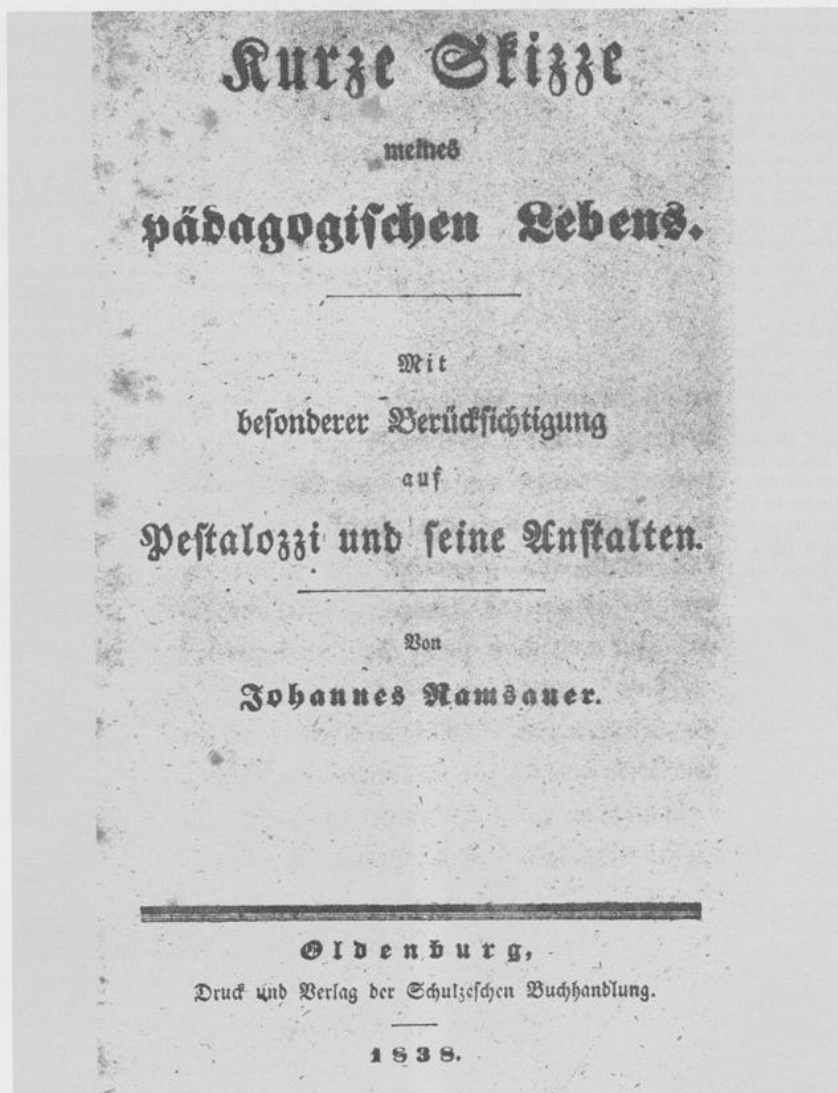
Einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Leibesübungen in Oldenburg hatte der Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi, und zwar durch seinen Schüler Johannes Ramsauer. Johannes Ramsauer, geboren am 28. Mai 1790 in Herisau im Schweizer Kanton Appenzell, gestorben in Oldenburg am 15. April 1848, gehörte fast 16 Jahre lang (1800 bis 1816) den Erziehungsinstituten Pestalozzis an – als Schüler, Lehrer und Privatsekretär –, ging 1817 nach Stuttgart, unterrichtete dort u. a. die Prinzen Alexander und Peter von Oldenburg, Enkel Peter Friedrich Ludwigs. Nach dem Tod der Mutter der Prinzen, der Königin Katharina von Württemberg, kamen die beiden Prinzen in die Obhut ihres Großvaters Peter Friedrich Ludwig nach Oldenburg. Mit ihnen zog Ramsauer als Prinzenzieher in die Huntestadt. Die Prinzen Alexander und Peter blieben bis 1829 dessen Schüler. Ramsauer hatte sowohl in der Pestalozzischen Erziehungsanstalt in Yverdon als auch in seiner Zeit als Lehrer in Stuttgart Erfahrungen im Gymnastikunterricht sammeln können. In Stuttgart errichtete er 1817 eine öffentliche Turnanstalt, die, so Ramsauer, mir große Freude machte, ich mußte sie aber im zweiten Jahr zu meinem größten Leidwesen aufgeben, theils wegen vermehrter Arbeit, theils auch, weil mich das Vorturnen zu sehr anstrengte – wiewohl ich zwölf Vorturner zu Gehilfen mir gebildet hatte. (Ramsauer, Johannes,



Johannes Ramsauer – Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg

Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens, Oldenburg 1833, S. 66.) 1820 gründete Ramsauer in Oldenburg eine private Töchterschule. Darüber hinaus unterrichtete er von 1826 bis 1836 die Herzoginnen Amalie, die spätere Königin von Griechenland, und Friederike sowie den Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Peter (1827-

1900). 1839 bewog ihn die Großherzogin Cäcilie, seine kleine Privatschule zugunsten der 1836 gegründeten ersten Cäcilienschule aufzugeben und dort Hauptlehrer zu werden. Am 15. April 1848 starb Ramsauer, dem seine Ehefrau Wilhelmine zwischen 1818 und 1840 sieben Töchter und sieben Söhne geboren hatte.



Titelseite der Schrift „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens“ von Johannes Ramsauer – Bild: Universitätsbibliothek Oldenburg

Gymnastik für Mädchen

Ramsauer kommt das Verdienst zu, als erster in Oldenburg mit systematischen Übungen in der Gymnastik für Mädchen begonnen zu haben. Der Pestalozzi-Schüler verstand sich als ein Anhänger der von Phokion Heinrich Clias (1782-1854), dem Begründer des Turnens in der Schweiz, gelehrten Kallisthenie. Kallisthenie, abgeleitet von den griechischen Wörtern kallos = Schönheit und sthenos = Kraft, heißt so viel wie Übungen zur Schönheit und Kraft. In seiner 1836 in Oldenburg verfassten und 1838 daselbst veröffentlichten Schrift „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens“ schrieb Ramsauer dazu: *Im Jahre 1826 wurde ich auch als Lehrer der Herzoginnen Amalie und Friederike von Oldenburg angestellt, denen ich zehn Jahre Unterricht erteilte, im Zeichnen, Rechnen, Geometrie und Geographie, und denen ich auch einige Zeit Unterricht gab in der Kallisthenie nach Clias.* In der Anmerkung zur Kallisthenie erklärt Ramsauer: *Diese Gymnastik ist im Grunde dieselbe (nur viel besser und kunstgerechter ausgeführt), die ich in Yverdon in den Jahren 1808/9/10 den kleinsten Zöglingen der Anstalt gab. In den Jahren 1831/32 gab ich etwa 39 Mädchen meiner Schule diesen Unterricht nach Clias und mit so gutem Erfolg, daß ich ihn mein ganzes Leben hindurch gäbe, würde mein Körper so frisch bleiben wie meine Lust und Freude zu solchen jugendlichen Übungen, die in jeder Töchterschule eingeführt sein und weniger fehlen sollte als Tanzübung.* In Oldenburg wurden Gymnastik und Turnen als Bestandteil der Sozialisation herrschaftlicher und bürgerlicher Schichten somit zuerst für Mädchen und nicht wie andernorts üblich für Knaben eingeführt.

14 Jahre vor Ramsauer war übrigens 1806 mit dem in Thüringen geborenen Wilhelm von Türk (1774-1846) schon einmal ein Pestalozzianer nach Oldenburg gekommen – als Justiz- und Konsistorialrat – und hatte versucht, neben seiner dienstlichen Tätigkeit in einer Privatschule Kinder in Pestalozzis Sinn zu unterrichten, kostenlos, versteht sich, und pädagogisch erfolgreich dazu. Da Türk jedoch aus gymnasialen Kreisen trotz erheblichen Zuspruchs angefeindet wurde – auch Ramsauer beklagte sich 1831 über



Wilhelm von Türk –
Bild: Biographisches Handbuch

den schändlichen Geist, der unter Lehrern sowohl als auch unter Schülern des hiesigen Gymnasiums besteht –, verließ er 1808 Oldenburg. Ob Türk in Oldenburg gymnastische Übungen angeboten hat, konnte nicht ermittelt werden, möglich hätte es sein können. In seinem 1859 in Potsdam veröffentlichten „Vermächtnis“ hat Türk, der seit 1818 Schulrat in Potsdam war, sich zur *physischen Erziehung der männlichen Jugend* durch Turnübungen und Schwimmen ausgesprochen und diese in Potsdam seit 1818 gefördert, in privaten Turn- und Schwimm-Anstalten und 1832 auch während der zwischen 1819 in Preußen von staatswegen verhängten Turnsperrung. Am 20. April 1841 richtete Schulrat Türk an den preußischen Unterrichtsminister von Eichhorn sowie an den Kriegsminister von Boyen eine Denkschrift „Die allgemeine Einführung der gymnastischen Übungen betreffend“. Diese Denkschrift war ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Aufhebung der Turnsperrung durch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der mit seiner Verfügung vom 6. Juni 1842 entschied, dass die *Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werde.*

Die Einführung des Turnunterrichts am Gymnasium

Das Verdienst, in Oldenburg in organisierter Form Leibesübungen für die männliche Jugend eingeführt zu haben, gebührt dem Gymnasium (heute Altes Gymnasium), das in den 1830er Jahren mit Turnübungen begann. Auf Anregung von Ernst Greverus, dem Rektor des Gymnasiums wurde 1835 beim „Roten Hause“ in Donnerschwee, einer Ausflugsstätte vor den Toren Oldenburgs, eine „Privat-Turnanstalt“ an-



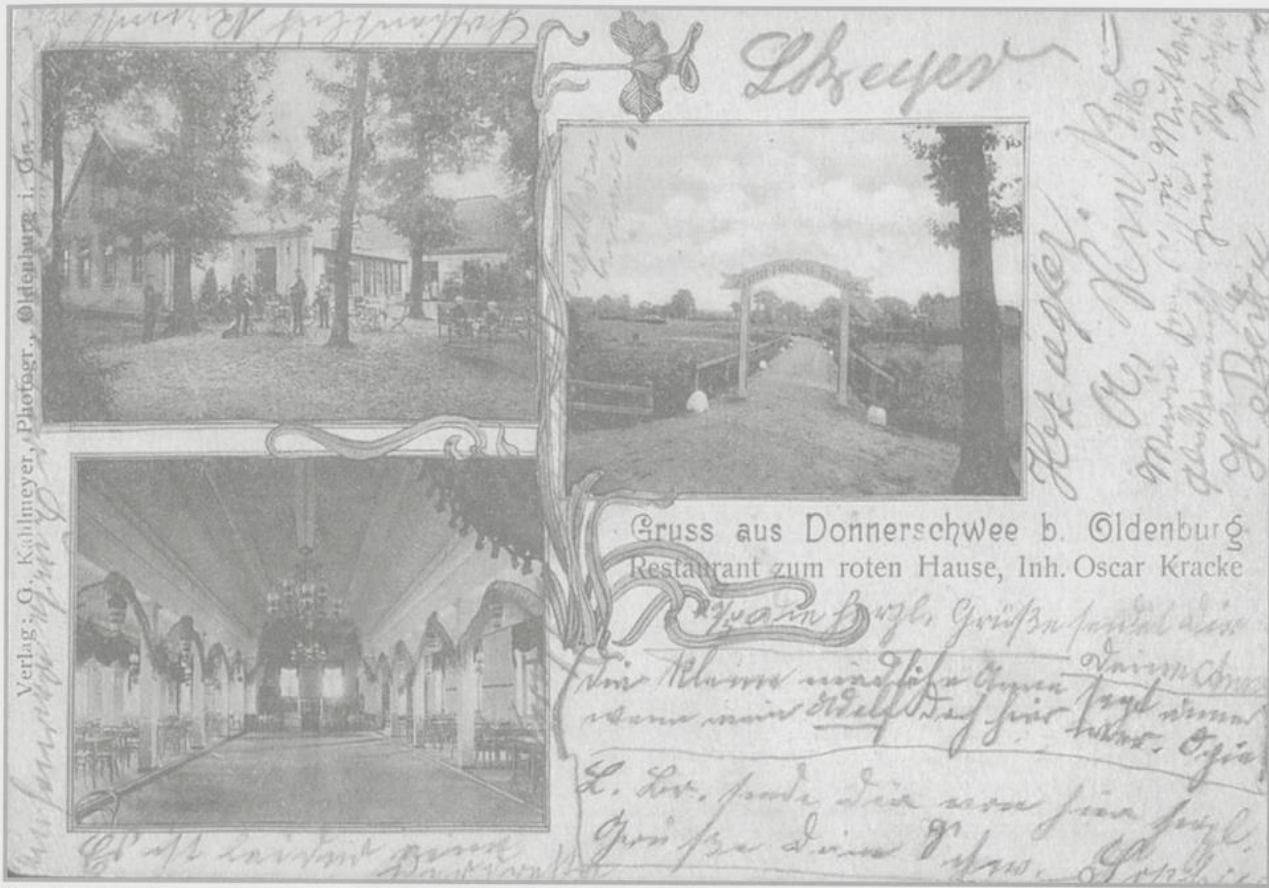
Ernst Greverus – Bild: Biographisches Handbuch

gelegt, wo in jedem Sommer Militär-Fechtmeister Heinrich Theodor Gottlieb Hansen Turnübungen der Gymnasiasten leitete. In der Schulchronik des Gymnasiums von Ostern 1839 wurde mitgeteilt, dass im Turnen unter Aufsicht sämtlicher Lehrer, besonders des Kandidaten

Rieken, und unter der Leitung des Fechtmeisters Hansen 83 Schüler teilnahmen. Der Stadtmagistrat hatte zu diesem Zweck den Platz hinter der Armenschule (Bereich der heutigen Wallsschule) geschenkt. Der bislang freiwillige Turnunterricht wurde daraufhin vom Großherzoglichen Konsistorium für alle Schüler des Gymnasiums, die nicht ein ärztliches Zeugnis ihrer *Untüchtigkeit dazu* beibringen konnten, zur Pflicht gemacht. Auf freiwilliger Basis konnten die Schüler auch am Unterricht im Schwimmen teilnehmen. Wörtlich heißt es im Schulbericht von 1841: *Auch Gelegenheit zum Schwimmen wurde durch die freundliche Fürsorge des Wohlöbl. Magistrats den Schülern unentgeltlich dargeboten.* Im Zusammenhang mit der weitgehend obligatorischen Einführung des Turnunterrichts am Gymnasium erschien erstmals in der oldenburgischen Presse ein Grundsatzartikel „Ueber das Turnen“, verfasst von Karl Hagen, Lehrer am Gymnasium, veröffentlicht am 30. Juli 1839 in den „Oldenburgischen Blättern“. Karl Hagen plädiert in seinem Artikel nachdrücklich dafür, nicht nur in den höheren Bildungsanstalten Turnübungen zwecks harmonischer Ausbildung des ganzen Menschen einzuführen, sondern vor allem in den *niederen Volksklassen*, zum letzteren nach dem Unterricht von ihren Eltern zu schwerer und einseitiger körperlicher Arbeit gezwungen werden und nicht wie Gymnasiasten Zeit zum Spielen und somit zur vielseitigen Übung der Körperkräfte haben. Daher sei für die niederen Schulen das Turnen ein viel dringenderes Bedürfnis als für die höheren. Hagen war damit der erste Oldenburger Pädagoge, der sich für den Turnunterricht in allen Schichten der Bevölkerung einsetzte. Ihm war jedoch bewusst, dass es aufgrund des Mangels an geeigneten Lehrkräften äußerst schwierig war, *das Turnen durch ein Machtgebot in den Landschulen einzuführen.* Er schlug daher vor, Turnen zunächst in das Programm des Seminarunterrichts aufzunehmen, in der Hoffnung, dass die im Turnen ausgebildeten Seminaristen von sich aus ein Interesse haben würden, ihre Schüler im Turnen zu unterrichten. Hagens Vorschlag konnte verwirklicht werden.

Turnlehrerausbildung am Lehrerseminar

In dem 1793 gegründeten Evangelischen Lehrerseminar, in das die angehenden Volksschullehrer im Alter von 14/15 Jahren nach ihrem Volksschulabschluss eintraten und Unterricht in Religion, Weltkunde, Sprachbildung, Schönschreiben, Zeichnen, Mathematik, Physik, Zahlenkunde, Katechetik, Methodik, Denküben und Tonkunst erhielten, wurden noch 1839 auf freiwilliger Basis von dem Lehrer Hermann Wagenfeld Übungen im Turnen und Schwimmen angeboten. Wagenfeld, gebürtig in Oberlethe, galt als ein gerader, schlichter und für seinen Beruf begeisterter Mann. Johannes Ramsauer, der 1840 dem Seminar nach eigenem Bekunden bei der Einführung des Turnens mit Rat und Tat zur Hand ging, hielt Wagenfeld allerdings für zu *phlegmatisch*, so dass sein Turnen *nichts Erhebendes* hatte. Gleichwohl kann Wagenfeld für sich in Anspruch nehmen, als erster im Lehrerseminar angehende Volksschullehrer in das Turnen eingeführt zu haben. Der auch um das Wandern sehr bemühte Wagenfeld – auf seine Initiative gehen die alljährlich durchgeführten



Beim „Roten Haus“ in Donnerschwee hatte das Gymnasium 1835 Oldenburgs erste „Turnanstalt“ angelegt – Bild: Privat



Das Lehrerbildungsseminar an der Peterstraße – Bild: Brake/Krüger, Oldenburg im Profil

Harzreisen der Seminaristen zurück – kam auf tragische Weise beim Schwimmunterricht ums Leben. Als am 6. Juni 1855 einer seiner Schüler beim Schwimmen in der Hunte zu versinken drohte, sprang er ihm nach, und es gelang ihm, den Ertrinkenden ans Ufer zu bringen und zu retten, dann aber sank er selbst zurück und ertrank. Der Tod Wagenfelds wurde in „Der Beobachter“, einem zwischen 1844 und 1856 herausgegebenen liberal-demokratischen Blatt, am 9. Juni 1855 wie folgt geschildert: *Tod eines braven Mannes! Am Mittwoch, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ging ein Biedermann, der Seminar-Lehrer Wagenfeld nach vielem Zureden und Bitten der Seminaristen mit letzteren zum Baden. – Unter heiteren Gesprächen näherten sie sich der Hunte. Niemand schien den nächsten schrecklichen Augenblick zu ahnen: Beim Baden geriet einer der Seminaristen in Gefahr und war dem Ertrinken nahe. Wagenfeld wirft nur Rock und Schuhe von sich und stürzt sich so noch fast ganz angekleidet in den Fluß, den Unglücklichen zu retten. Es gelingt ihm auch! Er stößt schwimmend den Geretteten an's Ufer. Doch da verläßt den Braven die Kraft und der Retter sinkt hinab in die unwirbare Tiefel! – Vor Jahren war der gute Wagenfeld schon einmal der Retter zweier Menschen aus den Wellen. – Wer Wagenfeld gekannt, kann wohl dem eh-*

**Nr. 11. Konsistorial-Reskript vom 18. September 1847,
betreffend Einführung des Turnens.**

Nachdem die Zahl der als Seminarzöglinge im Turnen unterrichteten und dadurch auch zur Anleitung ihrer künftigen Schüler in diesem Lehrfache vorgebildeten Lehrer sich dahin vermehrt hat, daß mit der allgemeinen Einführung des Turnunterrichts an den Volksschulen begonnen werden kann, so findet das Konsistorium sich veranlaßt, folgende Anordnungen zu treffen:

1. Die Schulvorstände haben nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß Turnübungen an den unter ihrer Leitung stehenden Schulen eingeführt werden, insbesondere sind
2. in allen Schulen, bei denen Lehrer oder Hilfslehrer angestellt sind, die an dem Turnunterricht im Seminar teilgenommen haben, diese Turnübungen in den Lehrplan aufzunehmen.
3. Der Unterricht ist bis weiter, sowohl in den geteilten, als ungeteilten Schulen, auf die Knaben der Oberklasse oder Abteilung, also in der Regel auf die wenigstens zehnjährigen zu beschränken, welche sämtlich zur Teilnahme an demselben verpflichtet sind, insoweit nicht der Schulinspektor sie wegen Schwächlichkeit, körperlicher Gebrechen, oder sonstiger persönlicher Gründe davon entbunden hat.¹⁾
4. Für den Turnunterricht sind wöchentlich zwei bis drei Stunden zu bestimmen, mit Ausnahme der Monate Dezember und Januar, wo der Unterricht ruht.
5. Diese Stunden sind aus der bisherigen Schulzeit zu entnehmen und nur in den Schulgemeinden, wo die Sommerchule allgemein oder bei einzelnen Schülern erheblich beschränkt ist, für den Sommer andere Stunden zu bestimmen, so daß jeder Schüler der Oberklasse wenigstens 12 Stunden wöchentlich für die übrigen Lehrfächer behält. Unter besonderen Umständen können hier auch die — — — vom Schulbesuch befreiten Kinder, solange diese Befreiung dauert, von der Teilnahme am Turnunterricht dispensiert werden.
6. Während der Turnübungen sind die an diesen nicht teilnehmenden Schulkinder in den geteilten Schulen unter dem anderen Lehrer zu vereinigen, in den ungeteilten Schulen sind dieselben zu entlassen, insoweit nicht die Schülerinnen durch Handarbeiten beschäftigt werden können, wohin die Schulvorstände möglichst zu wirken

haben, damit auch dieser Unterricht nach und nach ein allgemeiner werde. Auch kann

7. den jüngeren Knaben gestattet werden, auf ihren Wunsch an dem Turnunterricht teilzunehmen, so wie es dem Lehrer überlassen bleibt, ihnen besonderen Turnunterricht zu erteilen, an welchem die Teilnahme jedoch nur eine freiwillige sein kann.
8. Muß der Turnunterricht wegen ungünstiger Witterung ausfallen, so sind die Schüler, insoweit es geschehen kann, einschließlich der sonst zu entlassenden, in den Schulzimmern auf andere Weise zu beschäftigen, für den Dezember und Januar aber, so wie wenn sonst während des Winters eine Unterbrechung auf längere Zeit zu erwarten ist, die Turnstunden zu Lehrstunden für alle Schüler einzurichten, bis die Turnübungen wieder aufgenommen werden können.
9. Die Schulvorstände haben die Schulauchtsausschüsse zu veranlassen, die Kosten zur Anschaffung eines einfachen Turnapparats (etwa 6 bis 9 Thlr.) zu bewilligen, wofür die Genehmigung hierdurch im voraus erteilt wird, auch insofern dieser Apparat nicht füglich auf dem Spielplatze aufgestellt werden kann, dazu einen anderen angemessenen Platz auszumitteln²⁾. Sollte das eine oder das andere nicht zu beseitigende Hindernisse finden, so sind Turnübungen, welche kein Gerät erfordern, auf dem Spielplatze der Schule vorzunehmen.
10. Die Lehrer haben den Turnunterricht ohne besondere Vergütung zu übernehmen, wenn die Zahl ihrer wöchentlichen Lehrstunden dadurch nicht über 30 geführt wird. Da, wo dieses der Fall sein sollte, wird das Konsistorium auf die Ausmittelung einer billigen Entschädigung für den Zeitaufwand Bedacht nehmen.

Nach den vorstehenden Bestimmungen haben die Vorstände der unter Ziffer 2 bezeichneten Schulen den Turnunterricht zum Anfange des bevorstehenden Winterkurzus einzurichten, alle Schulvorstände aber innerhalb Jahresfrist, also spätestens gegen den Schluß der nächsten Sommerchule, über die Einrichtung oder deren Behinderung, und wo jene stattfand, auch über den Fortgang des Unterrichts, Bericht zu erstatten, unter Beifügung ihrer etwaigen Vorschläge zu einer Abänderung oder Ergänzung der obigen Vorschriften.

¹⁾ Vergl. Nr. 2: Schulgesetz Art. 12 Note 22.

²⁾ S. Nr. 56: Bauregulativ, Biff. 6. Turn- und Spielplatz.

Aus Lahrssen, Friedrich (Hg.), Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen, welche das evangelische Volksschulwesen des Herzogtums Oldenburg betreffen, Oldenburg 1901, S. 110-112

renhaften Manne, welcher die beklagenswerten elternlosen Waisen mit bebenden Lippen zu tröstern versuchte, beistimmen: Wagenfeld der Brave hat sich mit dieser letzten Edeltat vollends in's Himmelreich eingekauft! Gott vergelt's dem Ehrenmanne!!!

Eine feste Größe im Stundenplan der Seminaristen war das Turnen seit 1844. Am 22. April 1844 übernahm der am 7. September 1843 als städtischer und staatlicher Turnlehrer in Oldenburg eingestellte Salomon Mendelssohn aus Jever den Turnunterricht am Evangelischen Lehrerseminar, und zwar mit so gutem Erfolg, dass das Konsistorium gut drei Jahre später am 18. September 1847 in einem weit über das

Herzogtum hinaus als besonders fortschrittlich und wegweisend eingeschätzten Konsistorial-Reskript verfügen konnte, bei den Landschulen, wo im Turnen ausgebildete Lehrer wirkten, Turnübungen in den Lehrplan aufzunehmen. Die Anregung, den Turnunterricht in allen Landschulen einzuführen, kam von dem 1845 gegründeten Volksbildungsverein, in dem sich in Anlehnung an die Tradition der Aufklärung insbesondere die liberal, sozial und fortschrittlich denkenden führenden Köpfe Oldenburgs engagierten. Unterschrieben wurde die Initiative von sieben bedeutenden Oldenburgern, dem liberal-freisinnigen Obersten Niebour, dem Fabrikanten Propping, dem Gymnasiallehrer

und Sprachwissenschaftler Lübber, dem Rektor der Höheren Bürgerschule Breier, dem Stadtsyndikus Scholtz, dem Theaterintendanten Starklof und dem Landesrabbiner Wechsler. In den Sommer- und Herbstferien 1848 wurde unter Leitung Mendelssohns sogar ein vierwöchiger „Nachhilfe-Cursus“ im Turnen angeboten für diejenigen Lehrer, die im Seminar noch nicht am Turnunterricht haben teilnehmen können. Im „Beobachter“ vom 23. Juni 1848 wurde für diesen Kursus engagiert geworben, u. a. mit folgendem Hinweis, der den Geist der 1848er Liberalität spiegelt: *Wie man hört, wird bei diesem Lehrer-Turnkursus, wie immer, durchaus Toleranz geübt – ist doch selbst der Turnlehrer*

ein Israelite! [gemeint ist Salomon Mendelssohn] – und sollen deshalb auch die Lehrer unsers katholischen Landestheiles dazu willkommen sein und dieselben Vortheile genießen wie die evangelischen. Das möchte nunmehr ein Sporn für jene sein, da, wie wir ganz bestimmt wissen, hie und da von katholischen Lehrern der Wunsch geäußert worden, man möge sich doch auch ihrer annehmen! („Der Beobachter“ vom 23. Juni 1848).

Salomon Mendelssohn erster städtischer und staatlicher Turnlehrer Oldenburgs

Die Einstellung des „Israeliten“ Salomon Mendelssohn als Turnlehrer für die städtischen und staatlichen Schulen der Stadt Oldenburg am 7. September 1843 war für den Fortschritt des Oldenburger Turnwesens die wohl bedeutsamste Entscheidung in den Gründerjahren des Oldenburger Sports. Die Berufung Mendelssohns darf durchaus als ein weiteres Beispiel für die liberale Haltung der höheren bürgerlichen Gesellschaft Oldenburgs gewertet werden. In Oldenburg war selbstverständlich, was in manchen deutschen Landen zu erheblichen Konflikten geführt hätte, dass nämlich ein Bürger jüdischen Glaubens zum „Vater“ national geprägter Leibesübungen werden konnte. Salomon Mendelssohn aus Jever wurde 1843 zum Turnlehrer für alle städtischen und staatlichen Bildungsanstalten Oldenburgs bestellt, obwohl jüdische Bürger im Herzogtum Oldenburg erst mit dem Staatsgrundgesetz vom 19. Februar 1849 rechtlich den



Der Turnplatz in Oldenburg.

Der erste öffentliche Turnplatz Oldenburgs an der Peterstraße in den 1860er Jahren – Bild: Bernett 1959

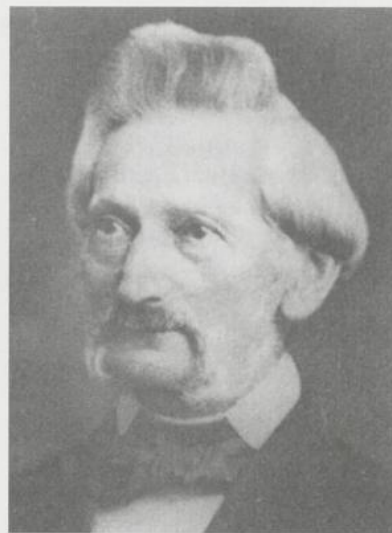
anderen Bürgern gleichgestellt worden waren. Nur einmal wurde vor der Anstellung Mendelssohns in einem Schreiben an das Konsistorium

gefragt, ob es denn gut sei, dass ein Jude den für die nationale Idee so wichtigen Turnunterricht erteile.

Salomon Mendelssohn, geboren am 4. Juni 1813 in Jever, gestorben am 11. Mai 1892 in Braunschweig, seit dem 15. Juli 1840 verheiratet mit Johanna geb. Philippssohn, Vater von 14 Kindern, absolvierte vom 24. April 1832 bis zum 29. Februar 1840 seinen Militärdienst in Oldenburg und avancierte dort 1833 zum Korporal, 1837 zum Sergeanten und 1840 zum Feldwebel. Höhere Dienstgrade waren ihm als Mitglied der jüdischen Glaubensgemeinschaft verwehrt. 1840/41 war Mendelssohn Chausseegeld-Einnehmer in Sandersfeld an der Straße von Oldenburg nach Bremen. Vom 1. Juli 1841 bis zum 9. März 1844 wirkte er als Aufseher der Festungsstrafanstalt in Jever. Nebenberuflich erteilte er 1841/42 Privatunterricht im Turnen und veranstaltete unentgeltlich Ausbildungslehrgänge für den Turnunterricht am Mariengymnasium in Jever. 1842 wurde unter seiner Leitung in Jever ein Turnplatz nach dem Modell der Hasenheide in Berlin errichtet, der erste im Herzogtum Oldenburg. Die Gründung weiterer Turnplätze in Sande, Hooksiel, dem Geburtsort Gerhard Ulrich Anton Vieths, und Tettens folgte. Nach einem dreiwöchigen Probeunterricht am Gymnasium und an der Stadtknabenschule wurde Mendelssohn als erster städtischer und staatlicher Turnlehrer Oldenburgs angestellt. Er blieb es bis zu seiner krankheitsbedingten Versetzung in den Ruhestand am 1. August 1881. Salomon Mendelssohn kann als der Turnvater Oldenburgs und einer der Wegbereiter des niedersächsischen Sports gelten. Er war Schul-, Vereins- und Privatturnlehrer, hat zwischen 1843 und 1873 durch Reisen in die Zen-

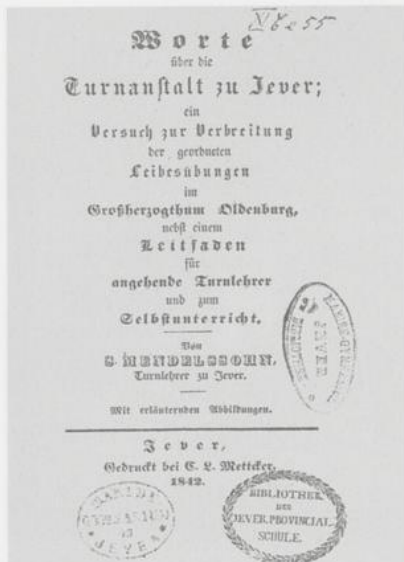
tren der deutschen Turnbewegung, u. a. nach Basel, Berlin, Bonn, Coburg, Darmstadt, Dessau, Dresden, Görlitz, Leipzig, München, Salzburg und Stuttgart, als Im- und Exporteur in Sachen Turnen gewirkt, engagierte sich in zahlreichen gutachterlichen Stellungnahmen für die rechtliche und ökonomische Gleichstellung der Turnpädagogen mit den akademisch ausgebildeten Lehrern und betätigte sich darüber hinaus als Fachschriftsteller. In Buchform erschienen „Worte über die Turnanstalt zu Jever, ein Versuch zur Verbreitung der geordneten Leibesübungen im Großherzogthum Oldenburg, nebst einem Leitfaden für angehende Turnlehrer und zum Selbstunterricht. Mit erläuternden Abbildungen“ (Jever 1842), „Lieder und Spiele für Turner“ (Oldenburg 1845), „Beiträge zur Geschichte des Turnens“ (Leipzig 1861) und „Nicht nur in der Jugend, sondern auch im Alter muß man turnen“ (Oldenburg 1873).

Salomon Mendelssohn war ein ebenso vielseitiger wie tatkräftiger und für das Turnen außergewöhnlich engagierter Mann. Als Schulturnlehrer wirkte er seit dem 22. April 1844 am Gymnasium, an der Höheren Bürgerschule, an der Vorschule, an der Stadtknabenschule, an der Armenschule und am Evangelischen Lehrerseminar. 1856 kam die Stadtmädchenschule hinzu. An den genannten staatlichen und städtischen Schulen Oldenburgs unterrichtete er bis zu 34 Stunden wöchentlich. Darüber hinaus gab Mendelssohn, der wegen seiner großen Familie und wegen seines vergleichsweise geringen Gehalts dringend auf zusätzliche Einnahmen angewiesen



Salomon Mendelssohn –
Bild: Biographisches Handbuch

war, Privatunterricht – vornehmlich für Kinder und Mädchen, die noch keinen Turnunterricht hatten, ferner für Handwerks- und Kaufmannslehrlinge und gelegentlich auch für Erwachsene. Außerdem verdingte Mendelssohn sich in den seit Mitte der 1840er Jahre in Oldenburg entstehenden Turnvereinen als Turnlehrer.

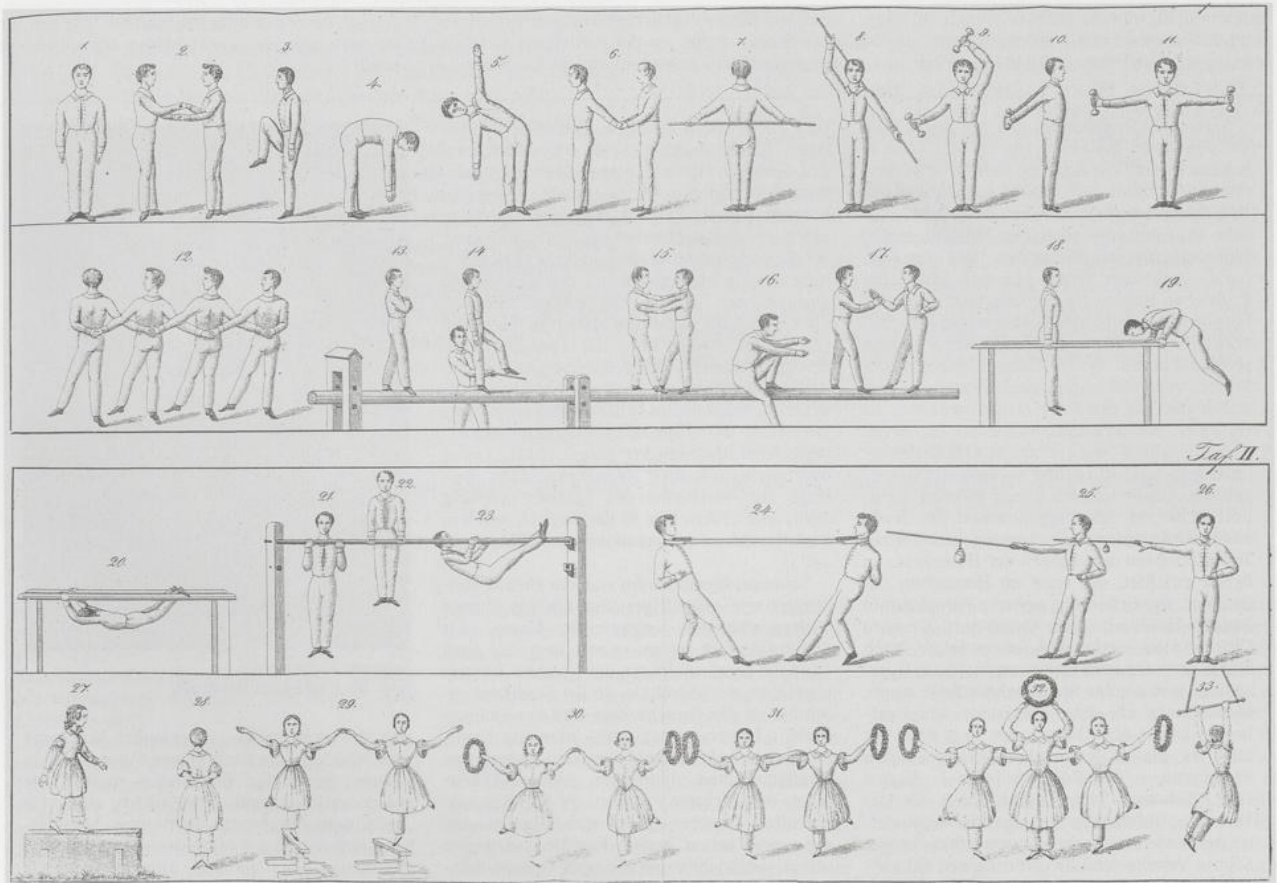


Titelseite des 1842 von Mendelssohn verfassten Buches „Worte über die Turnanstalt zu Jever“ – Bild: Bibliothek des Mariengymnasiums Jever

Einflussreiche Oldenburger Turnpädagogen: Hermann Böning und Nikolaus Bernett

Am Evangelischen Lehrerseminar, das von seiner Gründung im Jahr 1793 bis zur Auflösung 1927 bestand und dessen Nachfolgeinstitute der Pädagogische Lehrgang Oldenburg (1926-1933), die Hochschule für Lehrerbildung (1936-1940), die Pädagogische Akademie (1945-1947) und die Pädagogischen Hochschule (1947-1973), die den Kern der 1973 gegründeten Universität bildete, waren, wirkten nach Mendelssohn als Turnlehrer Adalbert Töbelmann (1879-1882), Hermann Böning (1882-1927) und Nikolaus Bernett (1921-1927). Böning und Bernett, zwei ebenso erfolgreiche wie einflussreiche Turnpädagogen, haben durch ihr Wirken das Turnen in den Schulen und den Turnvereinen des Oldenburger Landes nachhaltig geprägt. Über Hermann Böning, wie zuvor Töbelmann Absolvent der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin, schrieb Seminarleiter Ernst Künold (1897-1920) in dem in dreijährigem Turnus abzufassenden Verwaltungsbericht am 16. Oktober 1904 u. a.: *Seminarlehrer Böning ist ein ganz ausgezeichnete Turnlehrer, ein so tüchtiger, daß ich bei meinen mannigfachen Besuchen anderer Seminare keinen besseren kennengelernt habe, selbst Turn-*

inspektor Herrmann in Braunschweig [August Herrmann (1835-1906) gilt als Turnvater Braunschweigs. Er förderte nicht nur das Schulturnen, vor allem das Mädchenturnen, sondern auch volkstümliche Wettkämpfe sowie die Spiele im Freien, besonders Fußball, und hatte bedeutende Verdienste in der Turnorganisation], reicht ihm das Wasser nicht [...]. Böning ist aber nicht leicht zu behandeln, da er immer ‚das Gewehr zur Attacke gefällt‘ hat, schnell fertig mit seinem Urteil ist und durch Widerspruch leicht gereizt wird. Den Schülern gegenüber ist sein Ton oft zu barsch und scharf, was sie dann wohl wieder haarig macht; aber sie sind ihm doch dankbar für die Hingabe, mit der er das Turnen betreibt, und es ist ihm gelungen, ihnen seine Begeisterung für Leibesübungen einzupflanzen, sodaß unser Turnunterricht als mustergültig bezeichnet werden kann. Böning trat auch als Verfasser turnpädagogischer und turnorganisatorischer Schriften hervor, u. a. schrieb er „Turnübungen für Knabenschulen“ (1903 und 1911), „Übungen für das Mädchenturnen“ (zusammen mit Wilhelm Ohlhoff 1914), „Leitfaden für das Turnen an Volksschulen“ (zusammen mit Nikolaus Bernett 1921, 5. Aufl. 1927). Darüber hinaus beteiligte er sich intensiv an den bis in die Gegenwart als turnhistorische Quelle hochgeschätzten Werken „Enzyklopädie des Turnens“



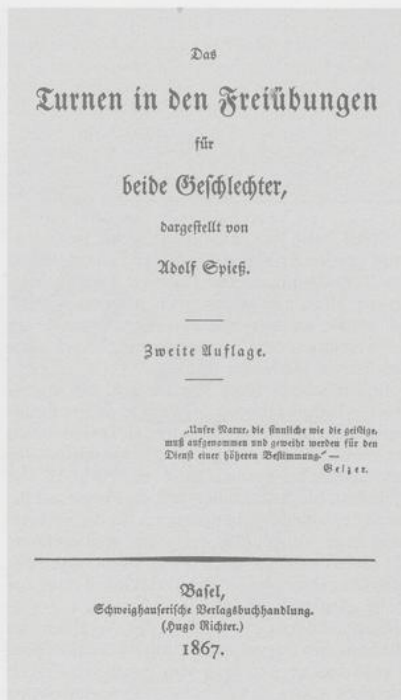
Tafel mit Übungsreihen für Turnlehrer in Mendelssohns „Worte über die Turnanstalt zu Jever“ – Bild: Bibliothek des Mariengymnasiums Jever

(1894) von Karl Euler und „Statistik des Schulturnens“ (1908) von Rossow. Seit 1921 leitete Böning die Ausbildung im Turnunterricht gemeinsam mit Nikolaus Bernett, der von 1897 bis 1901 im Seminar Schüler Bönings gewesen war. Nikolaus Bernett (1882-1969) war Gymnasial- und Seminarlehrer, Vorsitzender des Ortsturnlehrervereins, Sprecher der Niederdeutschen Vorturner-Vereinigung, Vorsitzender des Oldenburger Turngaus, Vorsitzender des Oldenburger Turnerbundes, Landesturnrat des Landesamtes für Leibesübungen und Jugendpflege, Referent für Schulturnen im Ministerium für Kirchen und Schulen, Mitglied diverser vereinsübergreifender Organisationen und damit einer der bedeutendsten Förderer des Sports in Oldenburg.

Der Oldenburger Turnstreit: Turnen nach Jahn/Eiselen oder Spieß?

Der Turnunterricht wurde unter dem Einfluss Mendelssohns und den 1840er Jahren ganz überwiegend nach der Jahnschen Methode – was immer man darunter verstand – unterrichtet – bis 1851. Seit 1851 setzte in Oldenburg eine für die Geschichte des Schulturnens aufschlussreiche, äußerst heftig geführte Debatte über das „richtige“ Turnen in den Schulen ein. In dem Streit, ob das Gerätturnen nach „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) und dessen Mitarbeiter Ernst Eiselen (1792-1846) oder das Gemeinturnen mit Frei- und Ordnungsübungen nach dem „Reformator des Turnens“ und „Schöpfer des Schulturnens“ Adolf Spieß zu bevorzugen sei, setzten sich die pädagogisch argumentierenden Lehrer unter Führung des Rektors der Höheren Bürgerschule Friedrich Breier gegen die Turner und Jahn/Eiselen-Anhänger mit ihrem Wortführer Salomon Mendelssohn durch. Wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte der Darmstädter Turnpädagoge Adolf Spieß selbst. Spieß, 1810 als

Sohn eines Pfarrers und Pestalozzianhängers geboren, lernte gymnastische Übungen nach GutsMuths in der von seinem Vater geführten Erziehungsanstalt kennen und turnte während seines Studiums in Gießen, Halle und Berlin in verschiedenen Vereinen, in Berlin u. a. auch bei Eiselen. Nach seinem Studium war Spieß Lehrer in Burgdorf und Basel in der Schweiz und erteilte Turnunterricht in Leibesübungen und Gymnastik für Jungen und Mädchen. 1848 wurde er als Oberstudienassessor nach Darmstadt berufen, um das Turnen an hessischen Schulen einzuführen und zu überwachen und Turnlehrer auszubilden. Spieß starb 1858 aufgrund eines Lungenleidens, das er sich als Student bei einem Duell zugezogen hatte. Aus der Praxis heraus entstanden seine weit verbreiteten Schriften „Lehre der Turnkunst“ (1840-1846), „Turnbuch für Schulen“ (1847 und 1851) sowie „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung“ (1842). Spieß hielt in Darmstadt geschlossene Lehrgänge, erteilte Rat und gewährte Anleitungen. Darüber führte er genau Buch. Gäste aus dem Großherzogtum Oldenburg waren die Gymnasiallehrer August Andresen (1853), und Dr. Ramsauer (1852), Fräulein Janssen, Lehrerin an der alten Cäcilienchule (1853), sowie Dr. Robert König, Direktor der alten Cäcilienchule (1854) (vgl. Lion, J. C. (Hg.), (Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß, Hof 1877, S. LXXXV f.). Nur einmal hielt Adolf Spieß außerhalb Hessens einen förmlichen Turnlehrgang ab – in Oldenburg vom 8. bis 28. September 1851. Adolf Spieß war auf Anregung Robert Königs durch Vermittlung Friedrich Breiers auf Einladung der Stadt nach Oldenburg gekommen und hatte hier vor Schülern, Lehrern, Eltern, hohen Offizieren, städtischen und staatlichen Behörden, Ministern und dem Erbgroßherzog Peter seine Methode des Schulturnens praktisch vorgeführt und the-



Titelseite des Buches „Das Turnen in den Freiübungen für beide Geschlechter“ von Adolf Spieß

oretisch erläutert. Spieß hat in einem Brief an Ernst Steglich, den Herausgeber des „Turners“ detailliert über seinen Besuch in Oldenburg berichtet. Er schreibt am 9. Oktober 1851 aus Darmstadt:

„Lieber Freund, ich habe es wahrlich nicht um Sie verdient, daß Sie mich in so freundlichem Andenken bewahrt haben. Wie sehr hat mich Ihr letzter Brief erfreuet, dessen Uebringender ich leider nicht kennen lernen konnte, da ich selber auf einer Turnfahrt in Oldenburg fünf Wochen lang abwesend war. Da ich nun weiß, wie sehr Sie Antheil nehmen an dem Gange, welchen das Schulturnen nimmt, will ich Ihnen kurz erzählen, was ich erlebt. Ein Freund ward vor 6 Monaten als Seminardirector aus Hessen nach Oldenburg berufen. Dieser veranlaßte die dortige Erziehungsbehörde, mich zur Abhaltung eines Lehrganges für Lehrer im Schulturnen dorthin kommen zu lassen. Ende der ersten Woche September traf ich dort ein und schon am Montage der zweiten Woche begann ich in folgender Weise meine Aufgabe. Eine Classe von 40 Mädchen von 12-15 Lebensjahren und eine solche von 40 Knaben unterrichtete ich im Beisein aller Lehrer des Seminars, Gymnasiums und der höheren Bürgerschule sowie auch der sonstigen städtischen Schulen täglich so, daß Morgens von 11-12 Uhr die Mädchen, Nachmittags von 4-5 Uhr die Knaben vorgenommen wurden. Dazu war ein großer Saal gemiethet worden und ich beschränkte mich nur auf den Unterricht in

den Frei- und Ordnungsübungen, an welchen vor Allem den Lehrern anschaulich werden sollte, wie auch das Turnen sich unterrichtsmäßig behandeln ließ. Wie erst von dieser Vorbereitung aus auch das Gemeinturnen an Geräthen und überhaupt eine erzieherische Leitung der Geräthübungen zu ermitteln sei, das zeigte ich erst später auf dem dort für die alte Turnweise sehr schön eingerichteten Turnplatze. Von 5-6 Uhr, je nach dem Knabenturnen, traten nun die Lehrer selbst zu einer Unterrichtsstunde zusammen, welche 36 Erwachsene zählte, worunter außer den Lehrern auch mehrere Officiere und selbst ein Staatsrath sich befanden. Drei Wochen lang ward so täglich geturnt und an den Abenden, nach dem Turnen, zogen die Erwachsenen in einen Saal, wo beim Glase Bier freieste Unterhaltung über das Turnen, über die Schule und das Heer, ja über jede zu diesen stehende Frage geführt wurde. Das war ein Leben voll von Erhebung und Entzündung für uns Alle, die wir dem Berufe der Erziehung uns hingegeben haben. Da stand der Seminarist neben seinem Rector, der Gymnasiallehrer neben seinem Conrector, der Soldat neben dem Volksschullehrer. Alle standen in Reih und Glied und dienten dem Gedanken der hier Darstellung fand als Vorberei-

tung für jede Ordnung des niederen und höheren Lebens, die Einzelnen fühlten ihre Gliedschaft zum Ganzen aufs leib- und lebhafteste. Welch herrlicher Gedankenaustausch, welch herzliche Uebereinstimmung, welch sinniges Ineinandergreifen von Hand zu Hand bildete da den Einklang so wechselvollen bunten Lebens! Ich preise die Tage glücklich, die mich dort eingeführt haben in den Kreis solcher Männer. Mit jedem Tage wuchs bei Schülern und Lehrern das Geschick und die Kunst und damit die Lust und der Eifer zu neuem Fortschritt. Ist ja der Stoff so reich, so unerschöpflich und wird ja das Leben immer freier mit jeder neuen Beschränkung zu feinerer und eigenthümlicherer Gestaltung des wechselvollen Spieles dieser erfrischenden Lebenskunst, auf deren Boden so viele Strahlen ins verzweigte Leben hineinleuchten und hineinschwärmen zu vollerer Lebenskraft und Freude. In den letzten Stunden begleitete Gesang und Musik die Züge und Reigen der Knaben und Mädchen. Die Aeltern, Vorgesetzten, Behörden, ja selbst der Großherzog mit den Ministern und höheren Officiere waren öfter Zeugen von diesem Turnleben, das nun von den Alpen nach der Nordsee hinabgezogen, um dort festen Boden zu gewinnen an dem ausharrenden und



nachhaltigen Geiste der sächsischen Stammesart. In Oldenburg hatte man ja schon lange die frühere Turnweise, ich sah dort die schönsten Turneinrichtungen für das frühere Turnen und was noch mehr ist, eifrigere Lehrer für dasselbe – und dennoch hat man dort das Neue mit

Freudigkeit begrüßt, ja man hat das Schulturnen im vollsten Sinne dort eingerichtet, wie ich es vertrete. Die Lehrer alle übernehmen schon in diesem Winter den Turnunterricht in diesen Classen, und man will dann prüfen und erfahren, ob und in welcher Art sich für die er-

wachsenen Jünglinge der Schulen noch andere Gestaltung des Turn- und Jugendlebens, neben dem eigentlichen Schulturnen, das durchaus bestehen muß, wird schaffen lassen. [...]

Spieß hatte mit seinem Lehrgang in Oldenburg großen Erfolg, denn in der Folgezeit fand am Gymnasium, an der Höheren Bürgerschule, an der alten und später auch der neuen Cäcilien- schule, an mehreren Volksschulen sowie am Lehrerseminar der Turnunterricht nach den Spießschen Methoden statt.

In Oldenburg hatte der Besuch des Darmstädter Turnpädagogen im Vorfeld seiner Einladung und danach die lebhaftesten Diskussionen ausgelöst. Dabei waren die Propagandisten für das Spießsche Turnen ganz eindeutig in der Mehrheit. Sie hatten nicht nur die Presse auf ihrer Seite, sondern ihnen standen für die Verbreitung ihrer Vorstellung vor allem vielbeachtete, als „Schulberichte“ oder „Programme“ bezeichnete Druckerzeugnisse zur Verfügung. In der Mehrzahl der meist glänzend formulierten Meinungen zur Verfügung. Angeführt wurden die Verehrer der Methode des Darmstädter Turnpädagogen Spieß – man konnte geradezu von einem Spieß-Kult sprechen – von den Rektoren des Gymnasiums und der Oberrealschule, die sich in sehr geschickter Weise durch den Abdruck begeisterter Erfahrungsberichte für das Turnen nach Spieß stark machten. Der verdienstvolle Turnlehrer Mendelssohn geriet – „sportlich“ ausgedrückt – ins Abseits, hatte weder die Mittel noch wohl die Courage, seine „Gewährsmänner“ Jahn und Eiselen zu verteidigen, weil er aus ökonomischen Gründen eine durchaus drohende Entlassung aus dem Dienst nicht hätte verkraften können. Salomon Mendelssohn unterrichtete eben die ihm zugewiesenen Klassen wie eh und je nach seiner Methode, sehr zum Verdruß der erdrückenden Mehrheit der Spieß-Anhänger. Beispielsweise baten die Schulleiter des Gymnasiums, der Höheren Bürgerschule, der alten Cäcilien- schule und des Lehrerseminars am Ende eines 20-seitigen Berichts vom 9. September 1854 an das Großherzogliche Oberschulkollegium darum, den Turnlehrer Mendelssohn über seine wahre Stellung künftig nicht im Unklaren zu lassen. Im Schulbericht des Gymnasiums über das Schuljahr 1851/52, im 9. Programm der Höheren Bürgerschule [heute Herbartgymnasium] von 1852 und in einem „Bericht der Rektoren Bartelmann, Breier, König und des Seminardirektors Willich, die definitive Einführung des Spießschen Schulturnunterrichts und die Herstellung genügender Turnlokale betreffend“ vom Jahre 1854 wurden sehr deutlich die besonderen Vorzüge des Spießschen Systems dargestellt. Das Gymnasium sah den entscheidenden Unterschied zwischen Spieß und Jahn bzw. Jahn-Nachfolgern im vorzugsweise die Kraftübung betonenden sthenischen Turnen Jahns und dem rhythmischen Turnen nach Spieß. Wörtlich heißt es im Schulbericht 1851/52 auf den Seiten 72 bis 73: *Zu Michaelis wurde auf dem Gymnasium der Turnunterricht nach Spieß'scher Methode eingeführt, nachdem der Studien-Assessor Hr. Spieß, aus Darmstadt,*

der vier Wochen hier anwesend war, seine Methode durch Einübung mit Schülern aus allen Schulen der Stadt anschaulich dargelegt und bei allen denkenden Männern Zustimmung und Beifall gerndet hatte. Diese Methode, die wir zur Unterscheidung von dem bisherigen, vorzugsweise die Kraftübung berücksichtigenden, sthenischen Turnen, das rhythmische Turnen nennen wollen, bezweckt in organisch-systematischer Stufenfolge, bei welcher alle Glieder des Körpers, und besonders die Füße, Berücksichtigung finden, mittels rhythmischer Gleichbewegung der gesammten Schüler, eine völlige und leichte Beherrschung der Glieder herbei zu führen, schließt natürlich aber das frühere Kraftturnen nicht aus, nur gelangt sie dazu auf systematischem, die Glieder vorbildendem Wege. Sie hat dabei vor der alten Weise den Vorzug, daß sie neben der Kraft auch den Anstand berücksichtigt, und durch bessere Uebersicht bei Tact und Rhythmus denselben leichter bei einer Menge von Schülern herbeiführen kann, indem sie dem Tanze vorarbeitet. Den wesentlichen Nutzen aber gewährt diese Methode dadurch, daß sie auch in psychischer Hinsicht heilsam auf die Jugend einwirkt, sie zur Aufmerksamkeit, zur Ordnung, zum pünktlichen Gehorsam und zur Disciplin gewöhnt, weshalb sie in der Hand verständiger und wohlmeinender, mit und in den Schülern lebender Lehrer ein treffliches Erziehungsmittel bietet, welches sich um so wirksamer erweist, je ungebildeter und roher die Jugend ist, auf die man es anwendet.

Lehrer der Höheren Bürgerschule kritisierten in einer umfangreichen Drucksache das alte System als unhaltbar und ungenügend, sprachen der hergebrachten Methode deren Lebensfähigkeit ab. Das Jahnsche Turnen enthalte wenig Bildungselemente, sondern nähere im Gegenteil Dünkel, Überhebung und Rohheit, habe sich ausschließlich auf die Einübung gewisser Kraft- und Kunststücke gelegt. Die Kritiker wollten zwar, wie sie betonten, dem alten Vater Jahn keinen Vorwurf machen, auch nicht den späteren Meistern, aber sie beklagten als pädagogische Verirrung, dass man das *Virtuosentum unvermittelt in die Schulen hineinwarf, daß man die Knaben in der Luft baumeln, schwingen und drehen ließ, ehe sie auf ebener Erde ihre Füße ordentlich setzen und ihren Körper tragen könnten.* Spieß nun habe das Schulturnproblem gelöst und aus dem Turnen, das bis dahin an den Schulen als ein äußerlicher Anhang kümmerlich vegetierte, ein wahres Schulturnen gemacht. Er habe alle Leibesübungen und Bewegungen auf die ursprünglichen organischen Tätigkeiten zurückgeführt und davon hergeleitet. Die Leitung der Höheren Bürgerschule feierte Spieß als den „Reformator des Turnens“ und „Schöpfer des Schulturnens“ und veröffentlichte ausführliche Erfahrungsberichte einiger Kollegen, die sich überaus positiv über das Spießsche System äußerten und dabei natürlich auch ihre eigenen

Fähigkeiten, das neue Schulturnen zu vermitteln, aufleuchten ließen. Gelobt wurde, dass das Spießsche Turnen nicht bloß eine Gymnastik des Leibes, sondern auch des Geistes sei. Das neue Turnen dient nicht bloß zur körperlichen Ausbildung; es beschäftigt auch auf ausgezeichnete Weise den Geist, schärft das Nachdenken, gewöhnt an stetige Aufmerksamkeit, faßt überhaupt den ganzen inneren Menschen, der Geist ist es, der turnt; der Leib gehorcht. Ferner müsse dieses Turnen als eine beständige Übung im Gehorsam, in der Ordnung und Aufmerksamkeit angesehen werden. Das Turnen ist eine Schule der Zucht und des Gehorsams, es ist ein vorzügliches Mittel, die Schüler an stetige Aufmerksamkeit zu gewöhnen. Während das alte Turnen isoliere, verbinde das neue Turnen sowohl die Schüler als auch die Übungen. Da die Ordnungsübungen dem Schüler recht deutlich zeigen, daß von der speciellen Thätigkeit aller Einzelnen das Gelingen abhängt, so fühlt er ebenso- wohl seinen Werth und seine Bedeutung als Einzelner für die Gesamtheit als er auch gleichzeitig den Werth aller seiner Mitturner anzuerkennen weiß. Unser Turnen ist die schönste Schule für das spätere Leben, wo er [der Schüler] auch als Glied eines Ganzen mitbauen und schaffen soll zum Wohle der Gesamtheit, das Turnen bereite den Schüler praktisch auf seine künftige Stellung in Gemeinde und Staat vor. Weil bei der Raschheit, mit der die Übungen ausgeführt werden, an ein bloßes Absehen und Nachmachen gar nicht zu denken sei, werde auch das Gefühl der Selbstständigkeit durch das Turnen ausgebildet. Daß neben dem Gefühl der Selbstständigkeit andererseits auch das Gefühl der Abhängigkeit geweckt und dem Schüler die Nothwendigkeit vorgeführt wird, sich unterzuordnen und einem Ganzen zu dienen, ist abermals ein großer Vorzug dieses Turnens. Jene falsche Freiheit, die so oft zu Trotz und Eigensinn führt, kann hier nie zur Geltung gelangen. Bei dem neuen Turnen sind alle Schüler in Thätigkeit, und alle stehen unmittelbar und ohne Unterbrechung unter dem Befehl des Lehrers. Der Lehrer gab Takt und Rhythmus, die ordnenden und belebenden Elemente dieses Turnens an. Takt und Rhythmus seien bindendes Gesetz, dem sich keiner entziehen darf. Die verschiedenen Gang- und Laufarten, in welchen der Schüler sich bewegt, wie Takt-, Kiebitz-, Wieg-, Hopsergang, Schottisch Hüpfen, Wiegelauf usw. vermitteln den Uebergang von einer Taktart in die andere. In dem festen, bestimmtem Befehlswoorte des Lehrers liege im Übrigen eine unwiderstehliche Macht. Bei diesen Gemein- und Ordnungsübungen nach Spieß werde durch das strenge Einhalten des Taktes jede Bewegung geordnet und jede Thätigkeit des Körpers auf ein bestimmtes Maß zurückgeführt. Der Lehrer muß den Takt in seiner Gewalt haben; aber faßt er ihn sicher, so gewinnt er auch eine Macht über seine Schüler, der sich keiner entziehen kann. Mit dem Takt

Deutsche
Turn-Zeitung.
 Für
 die Angelegenheiten des gesamten Turnwesens.
 Blätter
 der Deutschen Turnerschaft.

Leipzig.]

Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 1,50 Mk., bei Zusendung unter Kreuzband 2,15 Mk.
 Unberechtigter Nachdruck der Aufsätze und Redaktionsgruppen verboten!

[22. Juni.

Merke:

Die Turnschule sei fortan mit Gottes Hilfe der Leuchttag der deutschen Jugend und zugleich auch die Wehrpflicht für das deutsche Volk.
 A. Spieß, Die Lehre von der Turnkunst.

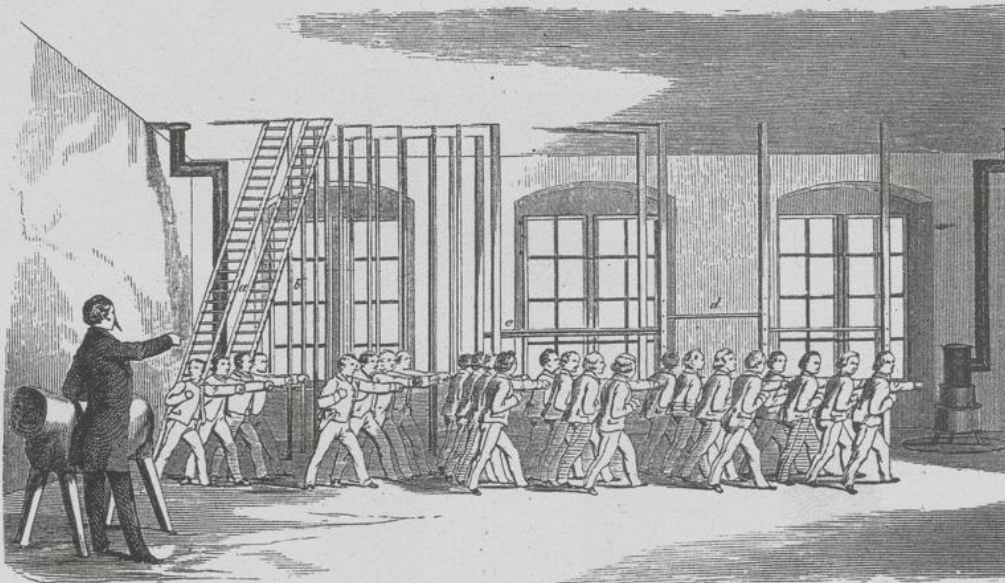
Adolf Spieß.

Vortrag, gehalten bei der 17. Deutschen Turnlehrerversammlung in Darmstadt.

Von Schularat Schmid.

Es war eine Ehrenpflicht für uns Hessen, Sie zur dies-jährigen Tagung nach Darmstadt einzuladen, der Wirkungsstätte unsres vor 100 Jahren geborenen Landsmannes Adolf Spieß,

den man mit Recht den Begründer des deutschen Schulturnens nennt. Aus allen Teilen unsres Vaterlandes sind um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Männer des Unterrichts



Spieß beim Turnunterricht in seiner Darmstädter Turnhalle. (Nach einem zeitgenössischen Holzschnitt.)

58. Jahrgang.

Deutsche Turnzeitung vom 22. Juni 1911 - Bild: OTB

hört jeder Eigenwille auf, und der Schüler muß sich fügen und unterordnen, er mag wollen oder nicht. Ein Lehrer der Höheren Schule beschreibt, was anhand der Spießschen „Lehre der Turnkunst“, Band 1 („Freiübungen“), konkret, was geübt worden ist: *Taktschritt an und von Ort, stampfen, Stampfgang, Schlaggang, Fersengang, Zehengang, Laufen, Wendungen an Ort und während des Gehens und Laufens, Kiebitschritt (namentlich als Hilfsmittel zum Schrittwechsel), Wiegeschritt, Vorwärts-, Rückwärts- und Seitwärtsgehen in Linie, Hüpfen auf beiden und auf einem Beine u. a. – alles mit und ohne Armthätigkeiten – Bildung von Reihen und Rotten (Reihenkörpern) und Herstellung der Linie aus denselben. Eine Hauptthätigkeit der Arme war auch das Klappen mit den Klapperbrettern.* (Alle Zitate aus: Das Schulturnen nach Spieß, in: 9. Programm der Höheren Bürgerschule, Oldenburg 1852).

Das gedankliche Prinzip des Spießschen Turnens, so Michael Krüger in Teil 2 seiner „Ein-

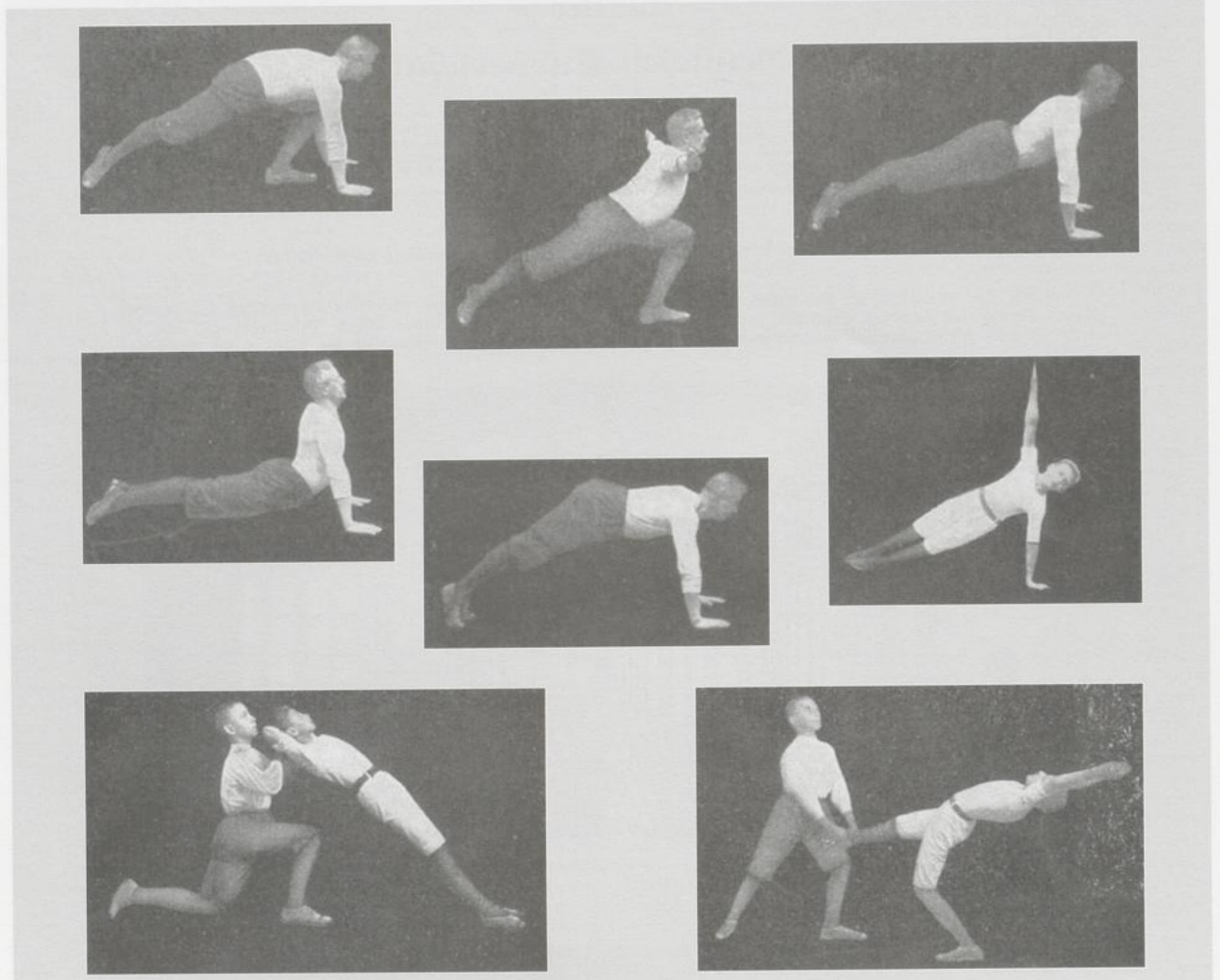
führung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports“ 1993, lautete „Elementarisierung“ – *Elementarisierung der Bewegungsmöglichkeiten des Körpers und Elementarisierung der Übungen selbst. Erst durch diese Zergliederung aller Bewegungsmöglichkeiten entsteht eine Ordnung im Durcheinander der bisher wild gewachsenen Übungen des deutschen Turnens. Das ist das wesentliche Ziel des Systematikers Adolf Spieß – eine Ordnung des Turnens, die es möglich macht, Turnen auch systematisch, nach Plan, zu unterrichten* (Krüger, S. 101). Der Grund für die breite Rezeption von Spieß lag nach Krüger vor allem in den von ihm geschaffenen so genannten Freiübungen und den Gemeinoder Ordnungsübungen. Unter Freiübungen verstand Spieß ein Turnen frei von Geräten. Diese Freiübungen konnten ohne großen Aufwand und ohne großes turnerisches Können von vielen gleichzeitig ausgeführt werden und eigneten sich für die Schule auch deswegen gut, weil neben der Körpererziehung den Schülern auch

Disziplin und Ordnung beigebracht werden konnten. Die Vorzüge, die von den Oldenburger Lehrern benannt worden sind, konnten sich, so Michael Krüger, unter weniger begabten Lehrern schnell in *dumpfen Kasernenhofdrill* verwandeln.

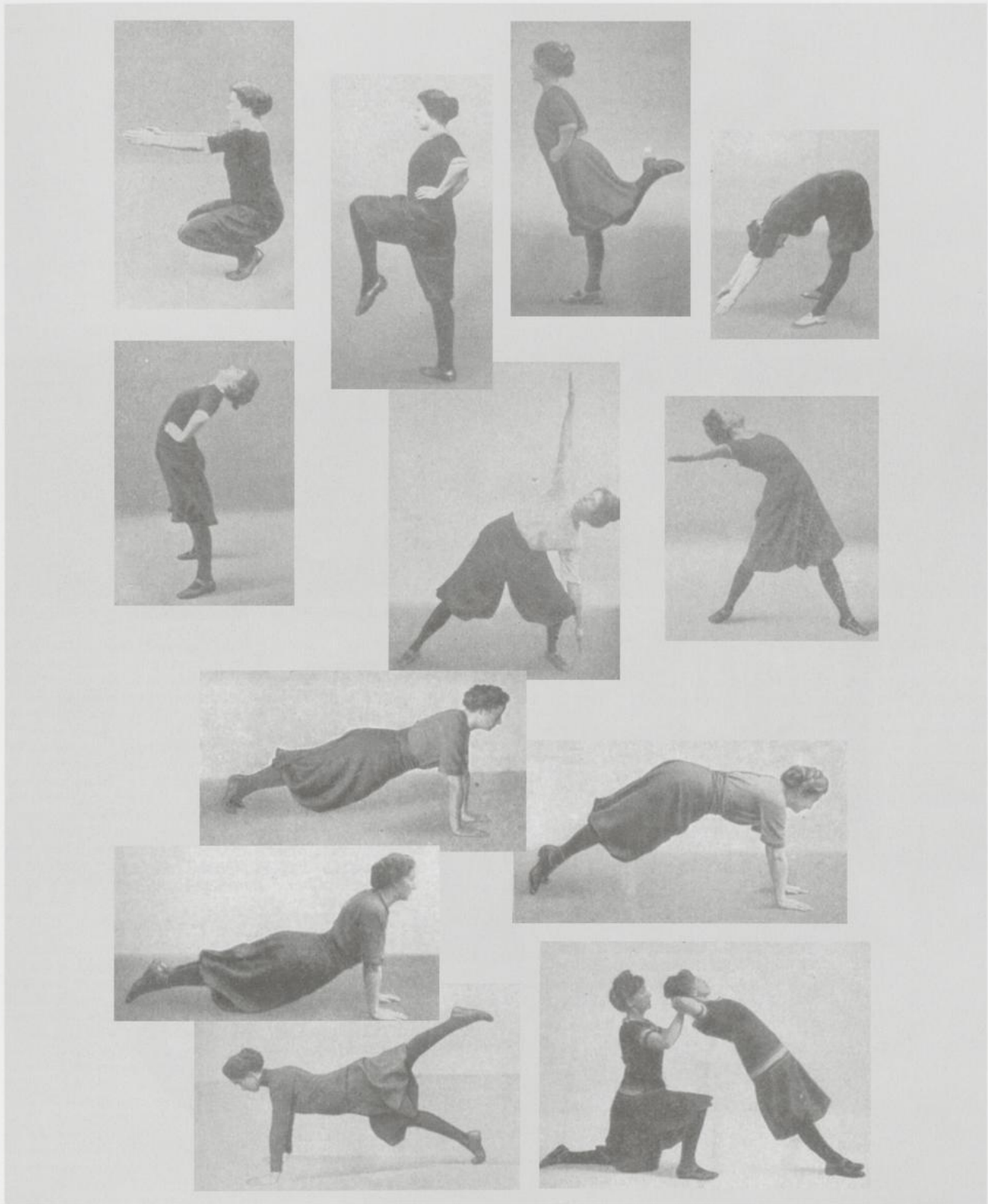
Berichte über die konkrete Lage des Turnunterrichts

Im Vergleich zu dem regen Schriftverkehr über die Einführung des Spießschen Turnens – er füllt mehrere Aktenbände – sowie langen Auseinandersetzungen zwischen den Behörden über die Einstellung von Turnlehrern sind Berichte über die konkrete Lage des Turnunterrichts selten.

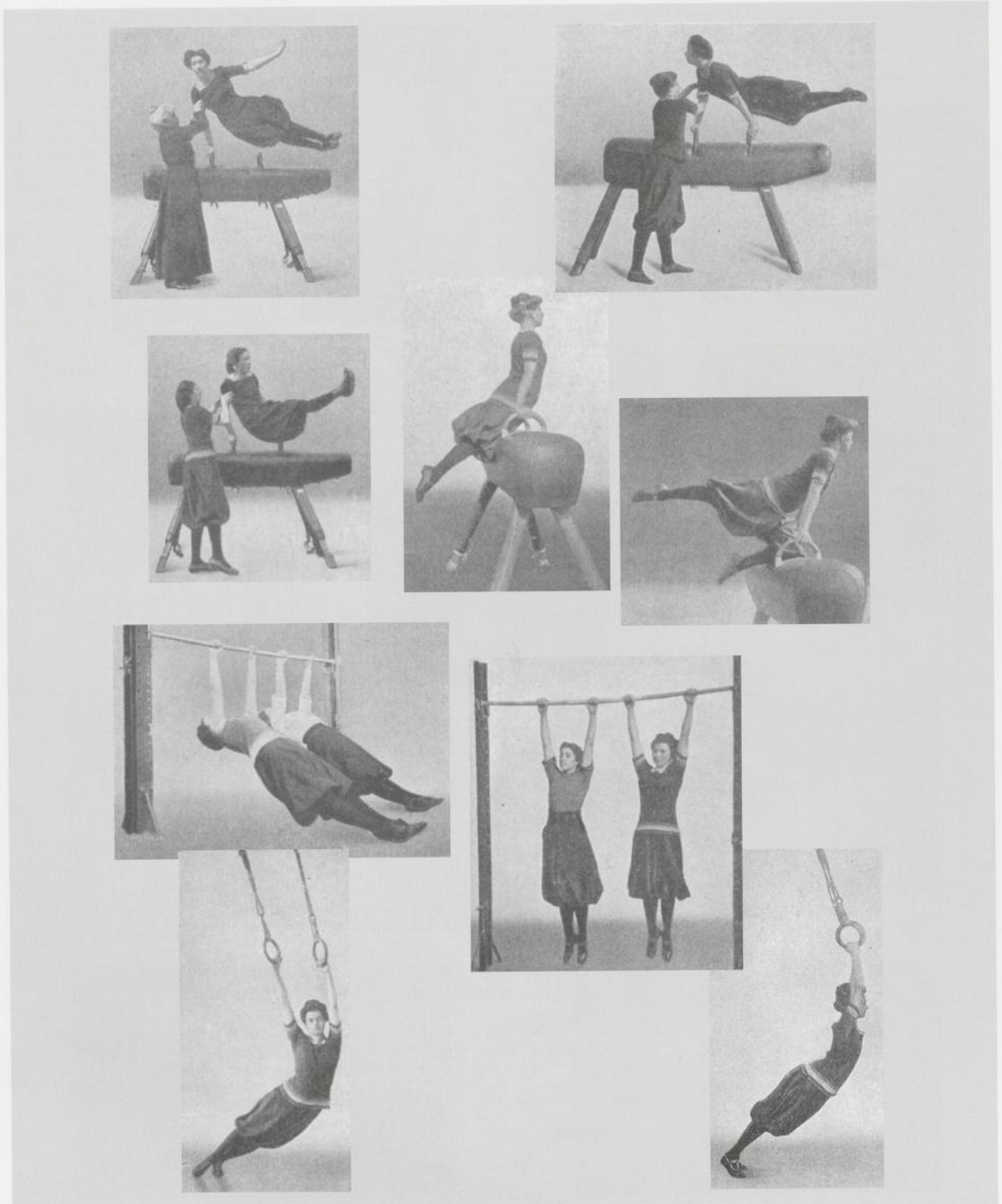
Es gibt einen Bericht des Schulvorstandes zu Osternburg über den Turnunterricht in den Schulen des Kirchspiels vom 26. September 1851 (StAO Best. 160-1 Nr. 161 I). Danach ist der Turnunterricht in Osternburg 1847 eingeführt worden. Wörtlich heißt es: *Der Turnunterricht wird in Osternburg erteilt nachmittags von 3*



Freiübungen für Knaben – Aus: Anleitung für das Knabenturnen in Volksschulen ohne Turnhalle, Berlin 1909, S. 23–25



Freiübungen für Mädchen - Aus: Leitfaden für das Mädchenturnen in den preußischen Schulen, Berlin 1913



Geräteübungen für Mädchen - Aus: Leitfaden für das Mädchenturnen in den preußischen Schulen, Berlin 1913



Korbballspiel auf dem Spielplatz der Kgl. Landesturnanstalt zu Berlin-Spandau - Aus: Leitfaden für das Mädchenturnen, Berlin 1913, S. 177

bis 4 Uhr an jedem Dienstag und Freitag, und zwar von dem Gehülften, zur Zeit von von Seggern. Er wird erteilt auf dem Spielplatz vor der Schule, wo selbst die geschenkten Geräte angebracht sind. Alle Knaben der Oberabtheilung nehmen, wenn sie nicht durch körperliche Schwäche u.s.w. dispensiert sind, daran theil. Die ganze Anzahl ist zur Zeit 50, wovon 2 ausgezeichnet und 6 sehr gut, 12 gut und die Übrigen mittelmäßig turnen. Da alle Turner nicht jedesmal anwesend sind, so sind alle in drei Riegen getheilt. Diesen Sommer 1851 hat nur das Reck- und Sprunggerät benutzt werden können, da der Barren etwas in Unordnung ist, jetzt aber repariert wird. Die gewöhnlichen Uebungen am Reck, z. B. Knie-Sitz, Rück- und Bauchwellen u.s.w. werden von sämtlichen, die schweren Uebungen, z. B. Schere, Handwelle, Mutsprung, halben Riesensprung u.s.w. nur von den Turnern aus der 1. Riege gemacht. Alle marschieren gut und machen mit ziemlicher Bestimmtheit auch die Vorübung leicht und zufriedenstellend. Ueberhaupt turnen alle mit Fleiß und Eifer.

Was die Schulen zu Bümmerstede und Tweelbäke anlangt, so ist bis jetzt der Turnunterricht daselbst nicht zur Ausführung gekommen, theils können die Lehrer daselbst diesen Unterricht wohl nicht erteilen, theils fehlen die Geräte, theils möchten in den dortigen Landschulen diese Uebungen nicht so nothwendig sein, indem die Kinder dort genug klettern u.s.w. und sich in anderen gymnastischen Uebungen bewegen.

Berichte aus den nächsten Jahrzehnten fehlen völlig. Eine weitere Nachricht wird nur am 20. März 1896 übermittelt. Pastor Köster schreibt

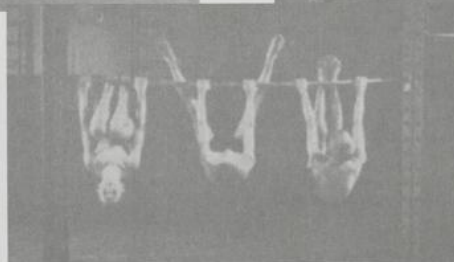
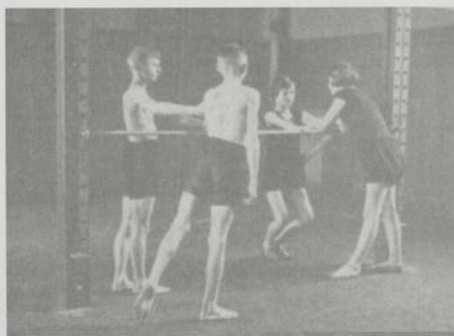
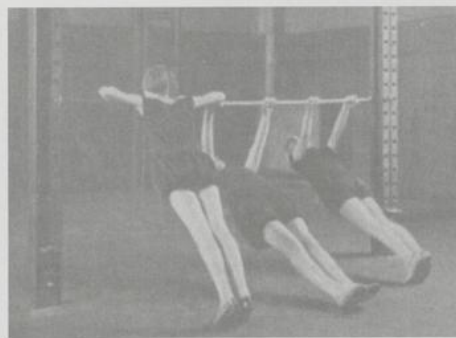
über Tweelbäke A, daß die Unterklasse an den Dienstag- und Freitag-Nachmittagen des Sommerhalbjahres von 3 bis 4 Uhr Turnunterricht hatte; im Winterhalbjahr dagegen wurde nicht geturnt. Die Oberklasse hatte bisher gar keinen Turnunterricht, da dieselbe verkürzte Sommerschule hat. Und am 19. September 1898 verfügte das Oberschulkollegium gegenüber Pastor Köster: Mit Bezug auf Ihren letzten Schulbericht bemerkt das Oberschulkollegium, daß von einer

Einführung des Turnunterrichts an den Schulen von Neuenwege und Tweelbäke B deshalb Abstand genommen werden muß, weil ja 18 Stunden für die Abtheilung im Sommer dem Lehrunterricht verbleiben müssen und der Winter für den genannten Unterrichtsweig kaum ernstlich in Frage kommt.

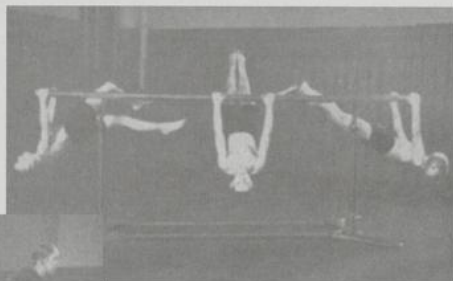
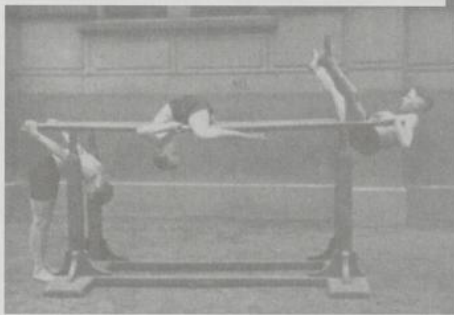
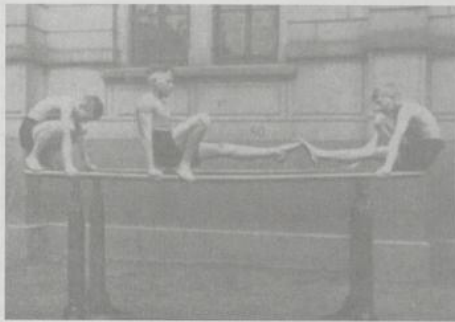
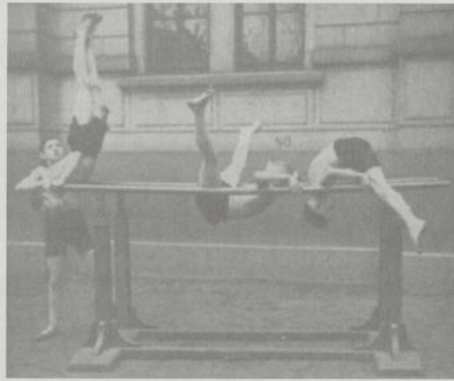
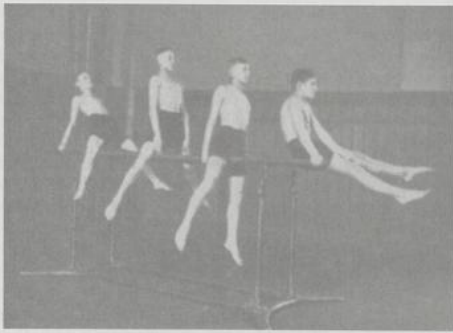
Aufgrund der vom Deutschen Turnlehrerverein veranstalteten Reichsschulturnstatistik aus dem Jahre 1903 ergab sich nach einem Bericht



Stabweitsprung - Aus: Leitfaden für das Mädchenturnen, Berlin 1913, S. 13



Gerätturnen für Jungen und Mädchen am Reck und am Barren – Aus: Bernett/Böning, Der Turnunterricht in der Volksschule, Oldenburg, 5. Aufl. 1927



des Seminarslehrers Hermann Böning im „Oldenburgischen Schulblatt“ vom 2. Juni 1905 für Osterburg die folgende Situation: In der Knabenschule Osterburg (2), in den Schulen Drielake A (2), Drielake B (1), Drielaker Moor (2) und Tweelbäke A (19) gab es insgesamt acht Turnabteilungen. Die Abteilungen der Knabenschule hatten 57 bzw. 72 Schüler. In den Schulen Neuenwege, Tweelbäke B und Bümmerstede gab es keinen Turnunterricht. Ebenfalls ohne Turnunterricht waren die Schulen Eversten B, Bloherfelde A und Bloherfelde B. Die Schulen Eversten A und Bürgerfelde hatten vom 3. bis

8. Schuljahr Turnunterricht, die Schulen Ohmstede, Nadorst, Etzhorn und Donnerschwee vom 5. bis 8. Schuljahr und die Schule Haarentor vom 6. bis 8. Schuljahr. In keiner Schule gab es im Winter Turnunterricht. In keiner Schule hatten ferner die Mädchen irgendeinen Turnunterricht. Hermann Böning beklagt in einem Kommentar vor allem die Vernachlässigung des Mädchenturnens und den desolaten Zustand der Schulturngeräte und resümiert, dass *wir sehr weit von der Erfüllung jenes Konsistorial-Reskripts entfernt seien, das vor mehr als einem halben Jahrhundert die Einführung des Turnens*

lediglich davon abhängig gemacht habe, ob die Lehrer mit dem Turnen bekannt seien. Er wünscht sich 1905, dass *wir die schon 1847 gezogene Richtlinie bald erreichen.*

Gänzlich anders stellte sich die Situation in der Stadt Oldenburg dar. In der Stadt hatten nicht nur sämtliche höheren Schulen Turnunterricht, sondern auch die Volksknabenschule, die Stadtknabenschule A, die Stadtknabenschule B, die Vorschule und die Seminarschule, und zwar durchweg auch im Winter. Ferner wurde Turnunterricht der Volksmädchenschule, der Stadtmädchenschule A und der Stadtmädchenschule B erteilt, und zwar ebenfalls im Sommer und im Winter jeweils zwei Stunden in der Woche. Erst im Jahre 1913 wurde auch für Mädchen allgemein der Turnunterricht eingeführt. Eine deutliche Verbesserung, vor allem auch der Unterricht durch Fachkräfte, entwickelte sich erst nach dem Ersten Weltkrieg in den Jahren 1919/1920.

Neue Ziele und Aufgaben nach dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurden Ziele und Aufgaben von Turnen und Sport neu formuliert, auch für den Schulsport. Eine in den Kriegsjahren von den Sozialdemokraten geforderte „Reichsschulkonferenz“ sollte die schon vor dem Ersten Weltkrieg entwickelten Reformansätze bilanzieren und Empfehlungen für ein neues Bildungs- und Schulsystem formulieren. Diese Konferenz fand vom 11. bis 19. Juni 1920 in Berlin statt. Ein „in letzter Stunde“ in die Tagesordnung eingeschobener „Unterausschuß für körperliche Erziehung“ einigte sich auf die folgenden Leitsätze: *Die Stellung der Leibesübungen im Rahmen des gesamten Erziehungsplanes ergibt sich aus ihren hohen hygienischen, ethischen und sozialen Werten. Die Leibesübungen sollen in Gemeinschaft mit der Geistesbildung die Jugend zu gesunden, lebensfrohen und willensstarken, ihren Körper bewußt, im künstlerischen Sinne selbstgestaltenden Persönlichkeiten erziehen. Letztes Ziel der körperlichen Erziehung muß sein, den regelmäßigen Betrieb von Leibesübungen für beide Geschlechter auch über das schulpflichtige Alter hinaus zu einer lieben Gewohnheit und selbstverständlichen Volkssitte werden zu lassen* (zitiert nach: Oldenburgische Landeszeitung vom 29. Juni 1920). Aus den Leitsätzen leitete der Ausschuss Forderungen ab, die er in die Abschnitte Schüler, Turnlehrer, Turnstätten, Vereine für Leibesübungen und Organisation untergliederte. Im Abschnitt „Schüler“ forderte er u. a. die Anerkennung der Leibesübungen als Hauptfach und die entsprechende Wertung in den Zeugnissen, eine Mindestunterrichtszeit von drei Wochenstunden, die tägliche Turnstunde als Ziel, je nach örtlichen Verhältnissen die pflichtgemäße Pflege von Rodeln, Schwimmen, Rudern, Eislauf, Schneelauf; bei vorhandener Schwimmgelegenheit die Einführung des Schwimmens als Pflichtunterricht, einmal monatlich eine Halbtags- oder Ganztagswanderung, den Turnunterricht als Klassenunterricht, die Behandlung der Übungsgebiete anhand eines geordneten Lehrplanes, die Einbeziehung einer Turnprüfung in die Abgangsprüfung, die vorurteilslose Förderung der Vereine für Leibesübungen, Nachweis der regelmäßigen Betätigung irgendeiner Leibesübung bei der Ablegung von Hochschulprüfungen. Im Abschnitt „Turnlehrer“ hieß es, jeder



Der Stadausschuss für Leibesübungen organisierte in den 1920er Jahren Turn- und Spieltage der Oldenburger Schulen. Das Bild zeigt eine Siegerurkunde – Bild: Privat

Lehrer solle in seiner Ausbildung einen Lehrgang für Leibesübungen durchmachen, Leibesübungen seien vollwertiges Prüfungsfach aller Lehrprüfungen, in allen mehrstufigen Schulen sollten Fachturnlehrer mit der körperlichen Erziehung beauftragt werden. Im Abschnitt „Turnstätten“ wurde die Vermehrung der Turnhallen und Turnplätze gefordert. Per Reichsgesetz sollten Spielplätze und Schwimmanstalten geschaffen werden. Systematisch seien über das ganze Reich hinweg Jugendherbergen anzulegen. Unter „Vereine für Leibesübungen“ wurde die Pflege der Leibesübungen außerhalb der Schulen als vaterländische Aufgabe gesehen. Die Turn- und Sportvereine seien daher durch unentgeltliche Bereitstellung der staatlichen und kommunalen Übungsstätten zu fördern. Die Ausbildung von Turn- und Sportwarten der Vereine solle von Staats wegen unterstützt werden. Im Bereich der „Organisation“ sollten hauptamtliche Turninspektoren, Stadturnräte, Landesturnräte, Stadt- oder Kreisämter für Leibesübungen geschaffen werden. Die „Oldenburgische Landeszeitung“ fügte im Nachsatz an: *Wir selbst werden in Zukunft wohl des öfteren auf einzelne dieser Punkte einzugehen haben. Das wird nun umso leichter sein, als durch diese Anerbietung im geschlossenen Rahmen eine Vorstellung von der gesamten Sachlage gegeben ist, die alle weiteren Ausführungen erleichtern wird.*

Für die praktische Umsetzung der Leitsätze und Forderungen der Reichsschulkonferenz hatten die Pädagogen, die Schulaufsichtsbehörden und die Kommunen in der kurzen Periode der Weimarer Republik, die von manchen Historikern als Zwischenkriegszeit bezeichnet wird, in Oldenburg und anderswo nur wenig Zeit. In Oldenburg kamen die Nationalsozialisten mit völlig neuen Vorstellungen schon 1932 an die Macht.

Die Praxis des Turn- und Sportunterrichts in Stadt und Land Oldenburg, die wie überall auch stark von den äußeren Rahmenbedingungen abhängig, wurde wesentlich von den Turn- und

Sportlehrern Nikolaus Bernett, Hermann Böning, Fritz Blum, Wilhelm Braungardt, Karl Fissen und Wilhelm Ohlhoff beeinflusst. Bernett war Seminaroberlehrer, Landesturnrat und Vorsitzender des Landesturnlehrervereins, Hermann Böning Seminarlehrer und Referent für Leibesübungen im Ministerium für Kirchen und Schulen, Wilhelm Braungardt Spielwart der Deutschen Turnerschaft und Leiter des Stadtausschusses für Leibesübungen, Fritz Blum Vorstandsmitglied des Oldenburger Bundes für Leibesübungen, Karl Fissen Gymnasiallehrer mit Erfahrungen als militärischer Erzieher und Wilhelm Ohlhoff Kreisfrauenturnwart. Vorwiegend diese Männer, 1920 zwischen 35 und 45 Jahre alt, organisierten und leiteten Fachtagungen und Lehrgänge für Turnlehrerinnen und Turnlehrer, gründeten und führten Turnlehrervereine, vertraten der Stadt und dem Staat gegenüber die Interessen ihres Faches, veröffentlichten in der örtlichen Presse Grundsatzartikel über Turnen, Spiel und Sport, verfassten Lehrpläne und Lehrbücher, arrangierten Wettkämpfe und Spieltage der Schulen und förderten die Zusammenarbeit von Schulen und Vereinen.

Das Landesamt für Leibesübungen und die Turnlehrervereine

Zur Förderung der körperlichen Erziehung wurden im Freistaat Oldenburg sowohl für den Vereinssport (vgl. das Kapitel über die Selbstverwaltungsorgane des Sports) als auch für das Schulturnen nachhaltig wirkende Organisationen geschaffen, und zwar 1. am 1. September 1920 ein Landesamt für Leibesübungen, angesiedelt beim Ministerium der sozialen Fürsorge. Das Landesamt sollte in Verbindung mit dem Ministerium der Kirchen und Schulen, dem die Aufsichtspflicht über die Schulen oblag, *dem Gesamtgebiete der Leibesübungen die seiner Bedeutung entsprechende Pflege angedeihen lassen.* Leiter dieses Amtes mit dem Titel „Landesturnrat“ war Nikolaus Bernett, 2. wurde am 24. März 1923 der Oldenburgische Landesturnleh-

rerverein gegründet, der sich 1926 in „Landesverein zur Förderung der Leibesübungen an den Oldenburger Schulen“ umbenannte. Vorsitzender war Nikolaus Bernett. Der Vereinszweck war laut § 2 der Satzung *die Förderung des Schulturnens, die eigene Fortbildung der Mitglieder und die Vertretung der Standesinteressen* (StAO Best. 160,1 Nr. 161 IV). In der Stadt Oldenburg wurde 3. ein eigener Ortsturnlehrerverein gebildet, dem ebenfalls Bernett vorstand.

Die Organisation des Turnunterrichts an den Schulen Oldenburgs während der Weimarer Republik

Grundlage für die Organisation des Turnunterrichts in den Schulen war eine Verfügung des Oldenburger Ministeriums für Kirchen und Schulen vom 12. Januar 1921. In dieser Verfügung stellte das Ministerium für das Turnen in der Volksschule fünf Ziele auf: 1. Gleiche Fürsorge für Knaben und Mädchen, 2. Turnunterricht vom dritten Schuljahr an, 3. wöchentlich drei Turnstunden, 4. planmäßige Pflege des Wanderns, 5. verbindlicher Schwimmunterricht. Die Schulbehörden wurden aufgefordert, regelmäßig über die Verwirklichung der Ziele zu berichten. Für die höheren Schulen war bereits am 6. Dezember 1920 eine Verfügung herausgegeben worden, wonach für die männliche Jugend drei Turnstunden anzusetzen waren und für die Mädchen im Sommerhalbjahr zwei, im Winterhalbjahr eine. Die dritte Turnstunde bei den Jungen bzw. die zweite bei den Mädchen war für die Pflege des Spiels zu verwenden. Diese Stunde konnte auch in einen Spielnachmittag von eineinhalb- bis zweistündiger Dauer umgewandelt werden. In der 8. Klasse war in den Turnstunden Schwimmunterricht zu erteilen. Um das Interesse der Lehrer und Lehrerinnen an den Leibesübungen zu wecken und ihre Fertigkeit, Turnunterricht zu erteilen zu verbessern, wurden sowohl vom Landesturnlehrerverein als auch vom Landesamt für Leibesübungen Lehrgänge organisiert, die jeweils mit praktischen Vorführungen verbunden waren. Eine wesentliche Hilfe erfuhr das Turnen in den Volksschulen durch die amtliche Einführung eines Leitfadens, den die Seminaroberlehrer Bernett und Böning 1921 verfasst hatten. 1922 erließ das Evangelische Oberschulkollegium Bestimmungen über Einrichtungen für den Turnunterricht in den Volksschulen. Danach mussten an jeder Schule mindestens vorhanden sein zwei Recke, zwei Barren, ein Sprunggerät, zwei Sprungbretter, eine Messlatte, eine für Weit- und Hochsprünge geeignete Niedersprungstelle, einige lederne Schlagbälle. Für den Bau von Turngeräten wurden umfangreiche Richtlinien herausgegeben. Für vierklassige Schulen waren darüber hinaus Eisenstäbe, Eisenkugeln, waagerechte Leitern, Grenzball, einfache Fangbälle, Klettergerüst, Schleuderball und Grenzstäbe vorgesehen. Da die Spielplätze vieler Schulen nach Größe und Beschaffenheit für die Bedürfnisse des Turnunterrichts und der Turnspiele nicht genügten, sollte *mit Nachdruck auf Abstellung dieses Mangels hingewiesen werden.* Auf die Beschaffung eines geeigneten Turnraumes ist, so das Oberschulkollegium, *erstlich Bedacht zu nehmen.*

Neue organisatorische Einheiten im Rahmen des Turnunterrichts waren an allen Schulen Spielnachmittage und monatliche Halbtags-



Schwimmunterricht für Schüler des Alten Gymnasiums in der Flussbadeanstalt im Jahr 1932 – Bild: AGO

oder Ganztagswanderungen. Hinzu kamen Schulturnfeste einzelner Schulen oder aller Schulen, zum Beispiel der „Turn- und Spieltag der Stadtoldenburger Schulen“ auf dem Haarenesch oder der Schulen einer Gemeinde, beispielsweise die Turn- und Sportfeste der Gemeinde Ohmstede. Beim Turn- und Spieltag 1926 waren am 19. Juni auf dem Haarenesch unter der Leitung von Wilhelm Braungardt und 200 Riegenführern und 300 Kampfrichtern an den Wettkämpfen über 2.000 Schülerinnen und Schüler beteiligt, die in fünf verschiedenen Altersklassen am Vormittag Mehrkämpfe austrugen. Am Nachmittag gab es Wettspiele im Schleuderball, Schlagball, Faustball und Grenzball sowie Staffelläufe und Volkstänze. Höhepunkt waren von 3.000 Kindern ausgeführte allgemeine Freiübungen. Vorausgegangen waren am 17. Juni Schwimmwettkämpfe in den Flussbadeanstalten. Bei den höheren Schulen, die ungleich bessere Voraussetzungen zur Intensivierung der körperlichen Erziehung hatten als die Volksschulen, weil sie über die erforderlichen Einrichtungen und Fachturnlehrer verfügten, wurden Wettkämpfe veranstaltet. Begünstigt wurden Turnen, Spiel und Sport an den höheren Schulen durch die dort schon vor dem Ersten

Weltkrieg gebildeten Schülerturn- und Sportvereine – etwa den Turn- und Fechtverein des Gymnasiums, den Gymnasial-Wassersportverein Wiking, den Schülerschwimmverein Aegir der Oberrealschule, den Fußballclub der Oberrealschule.

Aus den pflichtgemäß einzureichenden Berichten über den Stand des Turnens in den Schulen geht hervor, dass die fünf Ziele, die das Oldenburger Ministerium für Kirchen und Schulen formuliert hatte, zu einem guten Teil verwirklicht werden konnten. In Oldenburg hatten etwa 85% der Jungen und 78% der Mädchen wöchentlich drei Turnstunden. Einige Schulen waren allerdings der Auffassung, dass eine dritte Turnstunde für Stadtoldenburger Kinder nicht notwendig sei, weil ein großer Teil derselben in den Jugendabteilungen der Turn- und Sportvereine eine wertvolle Pflege der Leibesübungen erfuhre. Die Wandertage sind fast überall durchgeführt worden. Die meisten Schwierigkeiten bereitete die verbindliche Einführung des Schwimmunterrichts, zumal die öffentliche Badeanstalt zeitweise geschlossen war. Folgende Forderungen der Reichsschulkonferenz konnten nicht realisiert werden: 1. Die Wertung der Leibesübungen als Hauptfach. Der

größte Widerstand kam von den akademisch ausgebildeten Lehrern der höheren Schulen, die die bevorzugte Stellung ihrer Fächer nicht in Frage gestellt sehen wollten, 2. die Einführung der täglichen Turnstunde. In einem Bericht vom 30. Juni 1925 wird vermerkt: *Die tägliche Turnstunde ist bei unseren Verhältnissen auch nicht unbedingt nötig. Unsere Oldenburger Jugend hat in Stadt und Land Gelegenheit und Freiheit genug, sich in ihren freien Stunden in frischer Luft nach Herzenslust zu tummeln und ihren Körper durch Spiel und Sport zu kräftigen. Gelingt es in den drei Turnstunden, den Schülern und Schülerinnen den Wert der Leibesübungen zum Bewußtsein zu bringen, so findet und hat unsere Jugend im ganzen Lande Mittel und Wege genug zu ihrer Betätigung auch außerhalb der Schulzeit. Das ist allgemeine Erfahrung und zeigt sich auch in der Teilnahme der Jugendlichen an den Uebungen der Turn- und Sportvereine.* (StAO Best. 134 Nr. 4487). Hindernisse waren ferner die mangelnde Bereitschaft, Stunden aus anderen Fachbereichen herzugeben, sowie das Fehlen der für den Turnbetrieb notwendigen Einrichtungen und Lehrkräfte; drittens die Aufnahme einer Turnprüfung in den Kanon der Abschlussprüfungen; viertens die Einführung des Turnunterrichts in Fortbildungsschulen (Berufsschulen). In der örtlichen Presse, die die Entwicklung der Leibesübungen in den Schulen verhältnismäßig intensiv verfolgte, wurde vor allem bedauert, daß die Fortbildungsschule immer noch nicht mitmacht. An eine durchgreifende Körpererziehung der schulentlassenen Jugend sei aber erst dann zu denken, wenn der Turnunterricht für die Fortbildungsschule verbindlich wird. Gerade die werktätige Jugend habe geregelte Leibesübungen bitter nötig („Nachrichten für Stadt und Land“ vom 20. Dezember 1921). Lebhaft kritisiert wurden die Herren Stadtväter, weil sie infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten die Badeanstalt geschlossen und Turnhallen nicht geheizt hatten.

Die Inhalte des Turnunterrichts

Über die Inhalte des Turnunterrichts gab es keine prinzipiellen Meinungsunterschiede. Er bestand wie eh und je aus Ordnungs- und Freiübungen, den volkstümlichen Übungen Laufen, Springen, Werfen und Stoßen, Gerätüben, Spielen, Schwimmen und Wandern. Neu war die Rhythmische Gymnastik an höheren Mädchenschulen. Für Diskussionsstoff sorgten indes die Ziele der körperlichen Erziehung. Die Turnlehrer und Turnlehrerinnen – im Landesturnlehrerverein bzw. Landesverein zur Förderung der Leibesübungen an den Oldenburger Schulen waren gegen Ende der Weimarer Republik immerhin 34 Lehrerinnen und nur 14 Lehrer organisiert – betonten zwar übereinstimmend und warben auch vehement dafür, dass die Leibesübungen ein Erziehungsfach seien, sie definierten allerdings nicht präzise und waren wohl darüber auch nicht einig, was unter der neuen Erziehung zu verstehen sei. Zwei weitgehend gleichgewichtige Diskussionslinien bestimmten die intern und öffentlich vorgetragenen Perspektiven. Das waren zum einen die unter den Begriffen „Reformbewegung“, „Kunsterziehungsbewegung“, „Jugendbewegung“, „Arbeitsschule“ bekannt gewordenen pädagogischen Bewegungen, die als Ziel die *harmonische Persönlichkeit* mit einem *gesunden, allseitig gebildeten und lei-*



Wanderungen der Schulen waren in der Regel mit Wettkämpfen verbunden. Das Foto zeigt leichtathletische Wettkämpfe des Alten Gymnasiums Oldenburg auf dem Sportplatz des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Oldenburg in Sandkrug – Bild: AGO



Die ganze Schule war auf den Beinen – Schüler und Lehrer des Alten Gymnasiums auf einer Wanderung im Jahr 1932 – Bild: AGO

stungsfähigen Körper sahen (Bernett/ Böning, Der Turnunterricht in der Volksschule, 5. Aufl. 1927, S. 2). Beklagt wurden die erstarrten Formen des alten Spießschen Schulturnens. Gefragt waren Natürlichkeit, Schönheit und Anmut der Bewegung, Ausdrucks- und Gestaltungsvermögen, Gesundheitsturnen, Tanz. Das Turnen behielt zwar seine Vorrangstellung, aber es veränderte sein Bewegungsverhalten weg von der exakten Ausübung eingedrillter Bewegungsabläufe hin zu natürlichen Bewegungsformen. Eine bedeutende Funktion kam in diesem Zusammenhang der Gymnastik, insbesondere der Rhythmischen Gymnastik zu. Während der 1920er Jahre veröffentlichten die Oldenburger Tageszeitungen „Nachrichten für Stadt und Land“ und „Oldenburgische Landeszeitung“ in ihren Beilagen „Jugend heraus!“ und „Gesunde Jugend“ mehrfach Leitartikel über die „Bedeutung der Gymnastik für unsere Zeit“. Die Gymnastik, so Dr. Strahlmann, Delmenhorster Arzt und Vorsitzender der dortigen Ortsgruppe des Reichsausschusses für Leibesübungen, am 8. Mai 1923 in den „Nachrichten“, werde zum starken Bindemittel zwischen Turnen und Sport, sie könne die Grundlage aller Körperkultur werden und – wörtlich – nicht ein schulmäßiger Turnbetrieb oder sportliche Höchstleistungen sind das Ideal der Körperkultur, sondern körperlich harmonisch entwickelte Menschen; ob der Eine dies Ziel durch das deutsche Turnen, der Andere durch Sport, der Dritte durch häusliche Gymnastik erreicht, kommt auf dasselbe hinaus! Nur dass jedermann sich irgendwie körperlich ausbildet und seine individuellen Kräfte so auf das Höchstmaß steigert, ist für das große Ganze von ausschlaggebender Wichtigkeit! Verschiedene, vornehmlich der Gymnastik verpflichtete „Musterturnschulen“ gaben sich mit Vorführungen vor völlig ausverkauften Häusern, etwa im Landestheater, in der Jahn-Turnhalle, im Ziegelhof, die Klinken in die Hand. An Systemen, so die



Turnerinnen der Cäcilien-Schule auf dem Schulhof der Helene-Lange-Schule an der Cäcilienstraße im Jahr 1925 – Bild: Privat

„Nachrichten“ am 11. Dezember 1924, haben wir auf dem Gebiete der Leibesübungen keinen Mangel [...]. Jeder hält sein System für das beste, für den Stein der Weisen und wird von seinen Anhängern noch übertraffen in Engherzigkeit und Unduldsamkeit. Mit einer geradezu auffälligen Ängstlichkeit wird von den meisten Neuerern ferner das Gerätturnen übergangen, das es denn doch wohl auch noch gibt. In Oldenburg hinterließen die Grohsche Musterschule aus Leipzig, die hannoversche Musterschule unter Karl Loges und die Darbietungen des dänischen Gymnastiklehrers Niels Bukh den bleibendsten

Eindruck. Über die Logesschule für Bewegungskunst – Karl Loges war ehemaliger OTB-Turnlehrer – hieß es in „Gesunde Jugend“ am 20. Dezember 1927: Sie geht bei der Auswahl der Mittel nur davon aus, der Erziehung des Menschen zu dienen und die Freude an den Leibesübungen den Uebenden zu erhalten. Sie läßt deshalb in erster Linie nur solche Formen gelten, die einfach sind und auch von Ungeübten gleich mitgeturnt werden. Weiter versucht sie, nur solche Formen zu verwenden, die sich für die Ausnützung des natürlichen Körperschwunges eignen und diese noch weiter entwickeln



Schulsport des Einschulungsjahrgangs 1927 auf dem Schulhof der Schule Drielake – Bild: GVO

Ortsturnlehrerverein Oldenburg

Leibesübungen und Gesundheit,

veranschaulicht durch Ausschnitte aus dem Schulturnen anlässlich der Reichsgesundheitswoche v. 18. — 24. April 1926.

Reihenfolge.

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1. Haarentorfschule, Mädchen | 4. Schulj.: Freiübungen. |
| 2. Heiligengeistlichschule, Knaben | 5. " Barren. |
| 3. Cäcilienchule, Mädchen | 6. " Rhythmische Gymnastik. |
| 4. Oberrealschule, Knaben | 7. " Schaukelringe. |
| 5. Stadtmädchensch. H, Mädch. | 7. " Gang- u. Hüpfüb., Schwebekanten. |
| 6. Hufbauschule, Knaben | 8. " Reck, Schwebekanten. |
| 7. Studienanstalt, Mädchen | 10. " Pferd, Hindernislauf. |
| 8. Stadtknabensch. H, Knab. | 7. " Lauf-, Sprung- und Freiübungen. |
| 9. Leistungsturnen der männl. Jugend | in 2 Riegen am Reck und Barren. |
| (Seminar, Hufbauschule, Oberrealschule und Realgymnasium.) | |

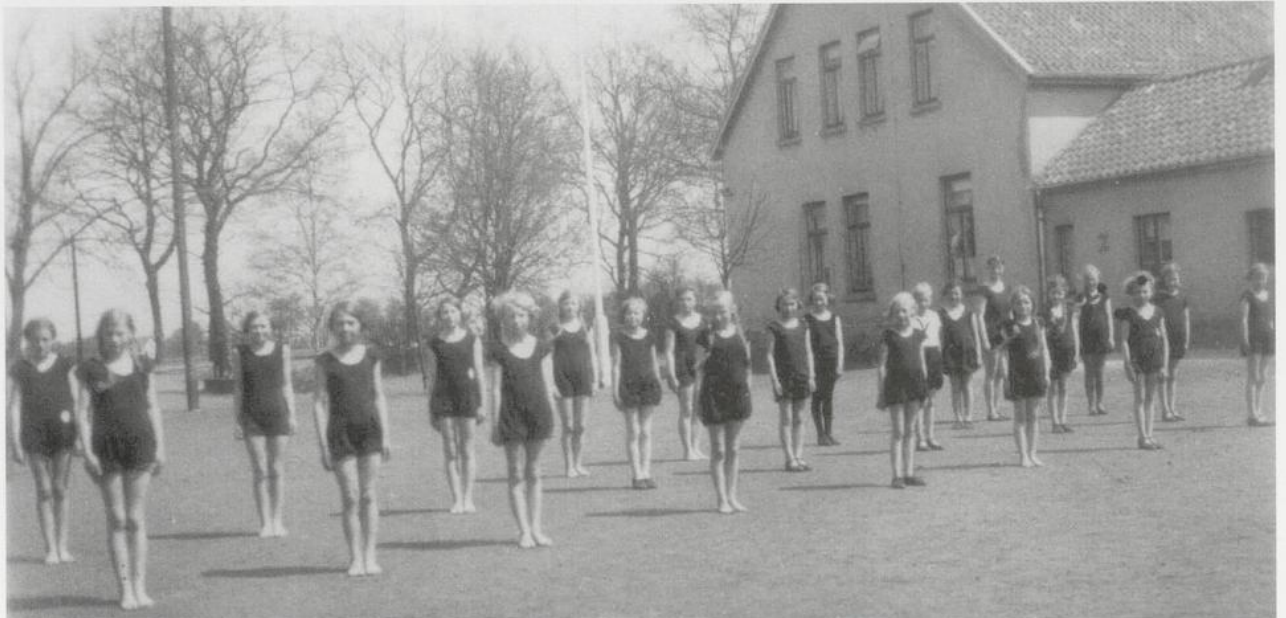
Der Ortsturnlehrerverein Oldenburg zeigte im Rahmen der Reichsgesundheitswoche 1926 Ausschnitte aus dem Schulturnen

können, und zuletzt gestaltet sie die Formen so, daß sie nichts Schulmeisterliches in sich tragen, sondern der Freude am Bewegungswollen immer neue Tore öffnet.

Die Propagierung konkurrierender Systeme war für die junge Demokratie der Weimarer Republik etwas durchaus Typisches. Die ganzheitlich-harmonische Bildung des Menschen, zu der insbesondere gymnastische Übungsformen geeignet schienen, war der eine große Anspruch des Turnunterrichts der Weimarer Republik. Eine andere, durchaus gewichtige und häufig in der Presse formulierte Zielsetzung der Intensivie-

rung der körperlichen Erziehung war die Stärkung der körperlichen Leistungsfähigkeit durch die Schule als Ersatz für die weggefallene Wehrpflicht, mithin die politische Indienstnahme der schulischen Leibesübungen, wie es sie vor dem Ersten Weltkrieg im Kaiserreich gab und wie sie unter den Nationalsozialisten in verschärfter Form durchgesetzt wurde. Am unmissverständlichsten äußerte sich im Sinne der politischen Funktion des Turnunterrichts in Oldenburg der Gymnasiallehrer Dr. Karl Fissen (1885-1978). Fissen, Fachlehrer für Deutsch, Französisch, Latein und Turnen, im Ersten Welt-

krieg Leutnant, nach einer Verwundung militärischer Lehrer und Erzieher in Potsdam, war 1919 als 34-Jähriger an das Realgymnasium berufen worden. Er unterrichtete bis 1945, war 1921 bis 1923 OTB-Vorsitzender, Mitbegründer des „Ollnburger Krings“, ein geschätzter Heimatforscher, erhielt 1960 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und wurde 1968 Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Jever. Karl Fissen legte seine Grundsätze über die deutsche Jugenderziehung in einem Leitartikel der „Jugend heraus!“ am 16. Januar 1923 nieder. Darin heißt es u. a.: *Denn was für ein Geschlecht brauchen wir dereinst? Ein Geschlecht, das deutsches Wesen, deutsche Art in sich spürt, Eigenheiten, auf die es stolz ist, ein Geschlecht, dessen Glieder, trotz aller trüber Vergangenheit, mit Stolz bekennen: Wir sind Deutsche! [...] Verständnis und Liebe für unser Volkstum muß mehr denn je vermittelt werden und dazu die Selbstverständlichkeit, daß jenes Menschenwerk, das unser Volkstum vernichten soll, der Versailler Friede, für null und nichtig zu erklären ist, da er auf Lug und Trug gegründet ist. [...] Die romanische Rasse im Westen, die slawische im Osten; so will man das Deutschtum ersticken. Das muß heute unserer Jugend immer wieder vor Augen geführt werden. Und sie muß schließlich auch erkennen, daß durch geistige Kräfte allein die Feinde nicht vom Halse gehalten werden können. Schutz der deutschen Kultur können nur deutsche Heere bieten, sonst sind und bleiben wir ein Volk zweiter Klasse. Ein großes deutsches Volksheer brauchen wir; dazu bedarf es einer körperlich-kraftigen Jugend. Angst und blasse Furcht erfaßt unsere Feinde. Sie haben uns ein solches Volksheer verboten. Aber trotzdem liegt es ganz in der Hand der Jugend selbst und ihrer Erziehung, ein wehrtüchtiges Geschlecht zu schaffen. Körperübungen, die Mut erfordern und erzeugen, mögen ganz besonders gepflegt werden. Den Schießsport verpasse die Jugend auch nicht, den Turn-*



Turnen auf dem Hof der Schule Drielakermoor (heute Paul-Maar-Schule an der Bremer Heerstraße) 1929 – Bild: GVO



Die erstarrten Formen des Spießbüchsen Turnens wurden in den 1920er Jahren durch Reformpädagogen in Frage gestellt. Auf dem Bild musizieren Schüler während eines Wandertages in freier Natur – Bilder: AGO

vater Jahn besonders hervorhebt, und sei er auch nur mit Pfeil, Bogen und Schlüsselbüchsen gepflegt. Denn solange unsere Knaben noch nicht lämmerfromm miteinander spielen und gemeinschaftlich Puppenzeug schneiden – hat es keine Not!, so ruft wiederum Jahn den Volkserziehern in seiner Schrift vom „Deutschen Volkstum“ zu. Nie wird man jene Freude der deutschen Jugend an kriegerischen Spielen und Wettkämpfen ertönen können; sie liegt nun einmal im deutschen Blut. [...]

Der Widerspruch zwischen der Reformpädagogik mit einem neuen harmonischen Bildungsideal einerseits und dem aus der Kaiserzeit überlieferten Ideal der Erziehung zu einem wehrtüchtigen Geschlecht andererseits war durchaus charakteristisch für die Weimarer Republik – auch für andere Bereiche der Gesellschaft.

Nationalsozialistische Leibeserziehung in Schule und Hochschule

Die Gleichschaltung auch des Schulsports im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung setzte unmittelbar nach der politischen Machtübernahme ein, u. a. mit der Einführung der SA-Kommandosprache im Turnunterricht und der Wiedereinführung des Boxens an höheren Jungenschulen im Oktober 1933 (Lorenz Peiffer, Turnunterricht im Dritten Reich. Erziehung für den Krieg? Köln 1987, S. 38/45) und fand ihren Abschluss in der vom Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1937 herausgegebenen Einführung der reichseinheitlichen „Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen“. Diese Richtlinien traten am 1. Oktober 1937 in Kraft und ließen an Eindeu-

tigkeit in der Formulierung der Zielsetzung nichts zu wünschen übrig, wie der Anfang der Richtlinien belegt, wo es heißt: 1. Die Leibeserziehung ist grundlegender und untrennbarer Bestandteil der nationalsozialistischen Gesamterziehung. 2. Ziel und Inhalt der Erziehung ergeben sich aus der nationalsozialistischen Weltanschauung, die in Volksgemeinschaft, Wehrhaftigkeit, Rassebewußtsein und Führertum die erhaltenden und bewegenden Kräfte der Nation erkennt. Damit wurde dem Schulsport eine weltanschaulich begründete Erziehungsaufgabe zugewiesen. In der Presse, auf Turnlehrertagen und in diversen Kommentaren wurden die Richtlinien als unmittelbares Resultat der „erzieherischen Wertordnung“ gepriesen, wie sie Hitler in „Mein Kampf“ verkündet hatte. Der völkische Staat, so Hitler in seiner 1925/26 vollendeten Rechtfertigungsschrift, hat [...] seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Der Vorrang der körperlichen vor der geistigen Erziehung wird auch an anderer Stelle in „Mein Kampf“ und in späteren Reden und Gesprächen Hitlers thematisiert, etwa: Man gebe der deutschen Nation sechs Millionen sportlich tadellos trainierte Körper, alle von fanatischer Vaterlandsliebe durchglüht und zu höchstem Angriffsgeist erzogen, und ein nationaler Staat wird aus ihnen, wenn notwendig, in nicht einmal zwei Jahren, eine Armee geschaffen haben. Erschreckend unverblümt zeigt sich die primitiv-aggressive Haltung Hitlers in dem oft zitierten Gespräch mit Rauschning, das 1933/34 geführt, aber erst 1940 veröffentlicht worden ist. Dort heißt es u. a.: Mit der Jugend beginne ich mein großes Erziehungswerk, sagte Hitler. Wir Alten sind verbraucht. Ja, wir sind schon alt. Wir sind bis ins Mark verdorben. Wir haben keine ungebrochenen Instinkte mehr. Wir sind feige, wir sind sentimental. Wir tragen die Last einer erniedrigenden Geschichte und das dumpfe Erinnern an Hörigkeit und Kriechertum im Blut. Aber meine herrliche Jugend! Gibt es eine schönere in der ganzen Welt? Sehen Sie sich diese jungen Männer und Knaben an! Welch Material. Daraus kann ich eine neue Welt formen. Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muß weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muß das alles sein. Schmerzen muß sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend. Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und das Wichtigste. So merze ich die Tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus. So habe ich das reine, edle Material der Natur vor mir. So kann ich das Neue schaffen. Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend. Am liebsten ließe ich sie nur das lernen, was sie ihrem Spieltrieb folgend sich freiwillig aneignen. Aber Beherrschung müssen sie lernen. Sie sollen mir in den schwierigsten Proben die Todesfurcht besiegen lernen. Das ist die Stufe der heroischen Jugend.

Aus ihr wächst die Stufe des freien, des Menschen, der Maß und Mitte der Welt ist, des schaffenden Menschen, des Gottmenschen. In meinen Ordensburgen wird der Schöne, sich selbst gebietende Gottmensch als kultisches Bild stehen und die Jugend auf die kommende Stufe der männlichen Reife vorbereiten. (Zitiert nach: Hermann Rauschnig, Gespräche mit Hitler, Neuauflage, Wien 1973, S. 236/237). *Mit Turnen und Sport*, so Michael Krüger (Krüger, Michael, Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports, Teil 3, Schorndorf 1993, S. 138), *mit Leibeserziehung und Körperbildung, wie sie in Deutschland seit den Philanthropen gepflegt und formuliert worden war, hat all dies nichts mehr zu tun.*

Die Erziehung in der Schule wurde völlig dem Diktat der NSDAP unterworfen. Zu diesem Zweck wurde mit der Errichtung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) am 1. Mai 1934 erstmals in der deutschen Geschichte das Erziehungs- und Bildungswesen zentralisiert und unter den unmittelbaren Einfluss der NSDAP gestellt. Mit der Bildung des Amtes „K“ (Körperliche Erziehung) am 14. Dezember 1934 unter Leitung des SA-Oberführers und Direktors der Berliner Hochschulinstitute für Leibesübungen Karl Krümmel wurde der Leibeserziehung im Rahmen der nationalsozialistischen Gesamterziehung ein besonderer Stellenwert zuerkannt. Die Richtlinien von 1937 verpflichteten die nationalsozialistischen Leibeserzieher auf die Erziehung zum nationalsozialistischen Herrenmenschen, auf Rasse und Volk, auf Wehrbereitschaft und Führertum. Der „neue“ Lehrer sollte selbst ein „heldischer Mensch“ sein, ein „Kämpfer und Soldat der nationalen Revolution“. Ein Erzieher typ sei zu erstreben, der „Führer und Held seiner Klasse“ ist. Alle deutschen Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer wurden korporativ in den Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) eingegliedert. *Den Turnlehrer*, so erklärte Oberregierungsrat und Schulrat Rudolf Freund aus Berlin, der maßgeblich an der Abfassung der Richtlinien beteiligt war, in einem Interview am 20. Juli 1937 in den „Nachrichten für Stadt und Land“, *denken wir uns als Typ des nationalsozialistischen Erziehers schlechthin. Er soll mit der wissenschaftlichen und weltanschaulichen Grundlegung der Leibesübungen vertraut, ein ausgezeichnete Jugendkennner und begeisterter Jugendführer sein. Er soll über die Schularbeit hinaus als Erzieher des Volkes in den Leibesübungen treibenden Organisationen stehen und als Kämpfer seine Einsatzbereitschaft in den nationalsozialistischen Organisationen beweisen.* Alle Turnlehrer und Leibeserzieher mussten sich einem Prüfungslehrgang in der „Führerschule des Berliner Hochschulinstituts für Leibesübungen in Neustrelitz“ unterziehen. Die Lehrgänge dort waren als Lager organisiert und enthielten unter dem Diktat der „politischen Leibeserziehung“ neben der wehrsportlich-militärischen Schulung auch weltanschaulich-ideologische Vorträge.

Nikolaus Bernett, seit den 1920er Jahren einflussreichster Sportfunktionär Oldenburgs, beurteilt diese Maßnahme in seiner autobiographischen Schrift „Aus meinem Leben“ (1962) so: *Unerfreulich war die Überholung aller Turnlehrer des Reiches durch Organe der NSDAP in der Turnschule Neustrelitz, wohin Pfundt und ich*

im Herbst 1935 beordert wurden. SA-Führer hatten hier die Leitung und legten natürlich das Schwergewicht auf's Wehrturnen, das sogar mit Veltins Übungen militärischen Charakters verbunden wurde, Boxen, schießen, Handgranaten werfen und Gepäckmärsche waren die hauptsächlichlichen Übungsgebiete. Obgleich mein Kriegsbein mir schwer zu schaffen machte, bestand ich die Eignungsprüfung zum Turnlehrer im Dritten Reich. Auch auf der Gauebene fanden Schulungen der Erzieher statt. In der nationalsozialistischen „Oldenburgischen Staatszeitung“ vom 14. August 1936 wird über Schulungen von 1350 Lehrern, darunter 370 Lehrerinnen im Gau Weser-Ems, in den Sommerferien 1936 berichtet. Die Lager hätten nationalsozialistischer Schulung und Auslese in spartanischer Kameradschaft gedient. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sei kräftige Arbeit geleistet worden. Der Dienstplan in den Lagern sah wie folgt aus: 6.00 Uhr Wecken, 6.05 Uhr Frühstück, 7.45 Uhr Flaggenhissung, 8.00 Uhr Frühstück, 8.30 bis 10.00 Uhr Vortrag und Aussprache, 10.00 bis 11.30 Uhr Sport, 12.00 Uhr Mittagessen, bis 13.30 Uhr Mittagsruhe, 13.30 bis 15.00 Uhr Vortrag und Aussprache, 15.15 Uhr Kaffee, 16.00 bis 18.00 Uhr Ausmarsch (Baden), 18.00 bis 19.00 Uhr Ordnungsdienst, 19.00 Uhr Flaggen einholen, 19.15 Uhr Abendbrot, 20.00 bis 22.00 Uhr Singen, Vorlesungen usw., 22.00 Uhr Zapfenstreich. Für jedes Lager waren 16 Vorträge angesetzt über das Thema „Totalität des Nationalsozialismus“. Dieses Thema war in vier Unterthemen aufgeteilt: Der Nationalsozialismus als Weltanschauung, als Staat, als Wirtschaft und als Kultur.

Mit der Einführung der dritten Turnstunde an höheren Schulen im Jahr 1936 sowie der Ausweitung auf fünf Turnstunden wöchentlich für die Schulgattungen gemäß Richtlinien von 1937 erfuhr der Schulsport eine erhebliche Aufwertung. Das Nebenfach Leibeserziehung rückte nicht nur durch die quantitative Ausweitung des Unterrichts, sondern auch durch die Spitzenstellung auf dem Zeugnis in den Vordergrund der schulischen Bildung. Inwieweit die Turnlehrerinnen und Turnlehrer die Anforderung und Erwartung erfüllen konnten, die Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zu Volksgemeinschaft, Rassenbewusstsein, Wehrhaftigkeit, Kraft, Mut, Stärke und Führertum zu erziehen, ist angesichts höchst widersprüchlicher Berichte und Erinnerungen und aufgrund fehlender Dokumente nicht mehr hinreichend zu klären. Sicher ist indes, dass trotz propagandistischen Aufwands und des Einsatzes von Sondermitteln für den Schulsport die vorhandenen personellen und materiellen Voraussetzungen für die vollständige Umsetzung der Richtlinien nicht ausreichten. Aus Erfahrungsberichten über die Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen, die nach einjähriger Praxis gemäß Verfügung des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Bildung vorzulegen waren, geht hervor, dass sich die Turnlehrkräfte intensiv mit den insgesamt zustimmend aufgenommenen Richtlinien beschäftigt haben und bemüht gewesen sind, den Unterricht entsprechend zu gestalten, dass jedoch im Einzelnen manche Bedenken geltend gemacht worden sind. Neben den allgemein beklagten zu rigiden Reglementierungen beruhten die Schwierigkeiten der Umsetzung besonders

auf örtlichen Unzulänglichkeiten. Beklagt wurde an den allgemeinen Bestimmungen ferner die Unbrauchbarkeit der Schulen, zu viele und zeitraubende Leistungsprüfungen, der Mangel an methodisch gut durchgebildeten Lehrkräften, besonders für die neuen Schulsportarten wie Boxen, das weitgehende Fehlen der äußeren Voraussetzungen (Hallen, Spielplätze, Geräte, Schwimmbäder) sowie die unzureichende Unterstützung der Gemeinden für Minderbemittelte. Als Bewährungsprobe für die gesamte Arbeit auf dem Gebiet der Leibesübungen wurde der Krieg gesehen. Nach einem Bericht Bernetts über die Dienstversammlung der Sachbearbeiter für Leibeserziehung vom 18. bis 20. März 1940 in der Führerschule Neustrelitz (StAO Best. 134, Nr. 4480, Bl. 27/ 723) wurde dort festgestellt, dass die Leibeserziehung im Kriege die geeignetste erzieherische Maßnahme sei, der Verwahrlosung der Jugend vorzubeugen und dass daher Unterrichtskürzungen auf keinen Fall lediglich oder wesentlich zu Lasten der Leibesübungen erfolgen dürften. Die Wirklichkeit sah indes anders aus. Schon im Oktober 1941 berichtete das Schulamt des Landkreises Oldenburg, dass der Unterricht durch die Kriegsverhältnisse besonders stark betroffen sei (StAO Best. 134, Nr. 4480, Bl. 768). Aus einer umfassenden Bestandsaufnahme über den Stand der Leibesübungen an den Schulen Oldenburgs von Anfang 1943 ging die erhebliche Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit der Durchhalteparolen hervor. Der Schulrat des Stadtkreises Oldenburg resümierte am 4. März 1943 u. a.: *Die Leibeserziehung für die Knaben ist nur noch von geringem Nutzen [...] Sie ist gegenüber dem Soll bis auf 40 v. H. und weniger gekürzt worden. In den ersten drei strengen Kriegswintern konnte der stundenplanmäßig angesetzte Unterricht monatelang überhaupt nicht durchgeführt werden, da keine Turnhallen zur Verfügung standen [...] Die Folge dieser kriegsbedingten Erscheinungen ist gewesen, daß die ‚Richtlinien für die Leibeserziehung der Jungen und Mädchen in Schulen‘ weder in Bezug auf den Übungsstoff noch auf den Aufbau der Übungsstunden noch auf die Beurteilung der Schüler und Schülerinnen eingehalten werden konnten.* Der Unterricht an den Volksschulen des Landkreises wurde sogar um 50 Prozent gekürzt. Auch an den höheren Schulen und den Mittelschulen wurden wegen fehlender Lehrkräfte nur zwei statt der vorgeschriebenen fünf Turnstunden erteilt. Hinzu kam, dass einige Turnhallen aufgrund von Zweckentfremdung nicht zur Verfügung standen. Mehrere Turnhallen dienten als Lazarette oder Lagerhallen. Die Turnhalle der Graf-Anton-Günther-Schule an der Georgstraße wurde für die Woll- und Spinnstoffsammlung in Anspruch genommen, in der Turnhalle des Gymnasiums wurden Ausstattungstücke des Theaters aufbewahrt, die neue Turnhalle der Hindenburgschule (heute Herbertgymnasium), die bei Kriegsbeginn vor der Vollendung stand, ist nicht mehr fertiggestellt worden. Die Turnhalle der Cäcilien Schule am Haarenufer war seit 18. März 1941 durch Bombenwurf unbenutzbar. Einige Sportplätze wurden für Flakstände und Bunkerbauten beansprucht. Die Turnhalle des Turnvereins vor dem Haarentor an der Ammerländer Heerstraße konnte von 1939 bis 1947 weder vom Verein noch von den Schulen genutzt werden, sie diente zunächst als Getreide- und Zementlager, sodann als Unter-



Schulsport auf Loheboden in der Turnhalle des Turnvereins vor dem Haarentor an der Ammerländer Heerstraße 1960 – Bild: Krohn

kunft für die Gefangenen. Von 1945 bis 1947 wurde sie als Ausländerlager beansprucht. Auch die Jahn-Turnhalle des VfL Oldenburg am Lindenhofgarten wurde als Lager für Kriegsgefangene beschlagnahmt.

Die mit großem publizistischen Aufwand propagierte nationalsozialistische Leibeserziehung wurde spätestens seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges den hochgesteckten Zielen nicht gerecht, weil der Turn- und Sportunterricht in zunehmendem Maße durch Einberufung der Sportlehrer zum Kriegsdienst von fachfremden Lehrkräften unterrichtet, durch fehlende und schlecht ausgestattete Übungsstätten gemindert und das Unterrichtssoll erheblich reduziert wurde. Nur dank des außerordentlichen Engagements der alten Turnlehrer, insbesondere Bernetts, Braungardts und Pfundts, wurden zumindest im Bereich der höheren Schulen die schlimmsten Auswirkungen der nationalsozialistischen Kriegspolitik, die ihren Höhepunkt in der Ausrufung des totalen Kriegs durch Göbbels am 18. Februar 1943 fand, gemildert.

Von der Leibeserziehung zum Sportunterricht der Gegenwart

Der Schulsport ist nach der Befreiung vom Nationalsozialismus nicht neu erfunden worden. Allerdings schied von den historischen Grundmodellen zumindest verbal die Indienstnahme von Turnen, Spiel und Sport für politische Zielsetzungen aus. Um so schärfer stellten sich in der Theorie die Fragen nach der Funktion, nach den Zielen, den Methoden und den Inhalten des Schulsports sowie in der Praxis Fragen nach der Ausbildung der Lehrer, den Interessen der Jugend, der Organisation der Leibesübungen, der Schaffung der materiellen Voraussetzungen.

Vor jeglicher fachdidaktischer Debatte wurde die Administration tätig. Am 4. August 1945 verfügte die Abteilung Kirchen und Schulen des Oldenburgischen Staatsministeriums auf Veranlassung der Militärregierung: 1. Der Turnunterricht darf erteilt werden. 2. Dieser Turnunterricht soll jedoch nur auf Spiele leichtathletischer

Art, die zur Erholung und Stärkung dienen, beschränkt bleiben. Es ist nicht erlaubt, irgendwelche Leibesübungen durchzuführen, die als militärisches Training angesehen werden könnten. 3. Die nachstehend angegebenen Sportarten dürfen unter keinen Umständen durchgeführt werden: a) Schießen und Waffenübungen. Erlaubt sind allgemeine athletische Übungen, z. B. Speerwerfen, Diskus- und Hammerwerfen, Gewicht- und Kugelstoßen, b) Übungen und Übungsreihen, die eine Verletzung des Körpers zur Folge haben könnten, c) Märsche, Truppenübungen und unbewaffnete Kampfübungen, d) Manöver und Spiele, die geeignet erscheinen, ein militärisches Training darzustellen. Schon am 15. Juni 1945 hatte Bernett als Referent für Leibesübungen die Initiative ergriffen und an

alle Kreissportlehrer folgende „Anweisung“ herausgegeben: *Sport und Gymnastik sollen nur dazu dienen, gesunde, arbeits- und lebensfähige, frohe Menschen zu erziehen, wie es in der Zeit der Deutschen Republik von 1918 bis 1933 der Fall war. Ausgeschlossen werden alle Übungen, die militärischen Charakter haben.* Anfang 1946 erließ die Abteilung Kirchen und Schulen die folgenden, von Bernett formulierten, konkret auf den Haareneschspielplatz bezogenen „Richtlinien für den Betrieb der Leibesübungen und des Arbeitsdienstes“: *Die Leibesübungen sind kein Unterricht, sondern eine frohe Beschäftigung der Kinder mit Turnen, Spiel und Sport. In einer Halbzeit der jedesmaligen Doppelkursstunde werden Gang-, Lauf- und Körperschule in tummelhafter Form, Bodenübungen, Sprung-, Wurf- und Stoßübungen sowie kleine Spiele mit und ohne Gerät betrieben, in der anderen Halbzeit Spiele auf großem Raum wie Grenzball, Schleuderball, Schlagball, Handball, Fußball und Korbball. Um einen geregelten Betrieb zu gewährleisten, beginnen die mit I bezeichneten Klassen mit den erstgenannten Übungen, die mit II bezeichneten Klassen mit den Ballspielen auf großem Raum. In der Halbzeit wird gewechselt. Abweichungen bleiben dem Übungsleiter überlassen.*

Das Übungsgerät (Springständer, Meßplatten, Kugeln, Stöbalken, Harken, Grenzstangen) wird nach Anweisung des Übungsleiters von den Kindern aus dem Geräteraum geholt, Bälle dagegen werden nur vom Übungsleiter selbst dem dafür eingerichteten Schrank entnommen und nach Gebrauch zurückgebracht. Das Abräumen der Spielfelder und Sportplätze besorgen die im letzten Zeitabschnitt beschäftigten Klassen. Die Übungsleiter dieser Klassen überzeugen sich jedesmal, daß kein Gerät draußen bleibt und im Geräteraum alles ordnungsgemäß eingelagert wird. Die Gesamtaufsicht über Platz-Spielhaus, Gerät und Bälle führen Herr Pfundt und Fr. Brüning.

Anstelle der Leibesübungen soll hin und wieder Arbeitsdienst geleistet werden. Zunächst



Die Turnhalle der Heiligengeistorschule an der Ehnernstraße im Jahr 1960 – Bild: Krohn



Sportwettkämpfe mit anderen Schulen gehörten zu den Höhepunkten im Schulleben. In den 1960er Jahren waren Begegnungen mit Schulen in den Niederlanden besondere Highlights. Das Bild zeigt die Basketballschulmannschaft der Hindenburgschule 1965 in Den Helder, v. l.: Manfred Schmolli, Knut Ripken, Wolfgang Schmidt, Norbert Baumann, Helmut Grotelüsch, Berthold Kollsch, knieend: N. N., N. N., Trainer Roland Thieme vom Alten Gymnasium – Bild: Privat



Seit den Anfängen des Rudersports in Oldenburg gibt es Kooperationen des Oldenburger Rudervereins mit Schülervereinen des Alten Gymnasiums, der Oberrealschule (heute Herbartgymnasium) und der Cäcilien-schule. Die Fotos zeigen oben eine Bootstaupe mit Oberstudiendirektor Köster im Jahr 1967 und unten die Ruderarbeitsgemeinschaft des Alten Gymnasiums mit dem AG-Leiter Jörg Witte im Jahr 2004 – Bilder: AGO

wird der Haarenesch in Ordnung gebracht. In der ersten Zusammenkunft erhalten die Kinder Anweisung, was sie an Arbeitsgerät mitzubringen haben; in den folgenden Zusammenkünften wird eine Halbzeit solange zur Arbeit verwendet, bis der Platz in Ordnung ist. Schüler und Schülerinnen der älteren Jahrgänge werden für die Instandsetzung des Spielhauses eingesetzt.

Arbeitsdienst an anderen Plätzen (Schulgebäude, Schulhof, Schloßgarten usw.) regelt jeder Übungs- bzw. Klassenleiter im Einvernehmen mit dem Schulleiter selbständig.

Die Cäcilien-schule kann bei schlechtem Wetter die OTB-Halle benutzen, sowohl für die Leibesübungen als auch für die Aufgabenstellung. Für letzteres steht auch das Heim zur Verfügung.

Schon im Herbst 1946 wurde es „grundsätzlicher“. Am 18. und 19. September 1946 tagten in Hannover die Abteilung Schulsport im Zonensportrat und die Direktoren der Sportinstitute an Universitäten und Hochschulen. Beschlossen wurde u. a., dass in den höheren Schulen und Mittelschulen und für die vier oberen Jahrgänge der Volksschule grundsätzlich vier verbindliche Sportstunden einzusetzen seien und in der Grundschule auf das erste und zweite Schuljahr zwei und auf das dritte und vierte Schuljahr drei Sportstunden entfallen sollten. Das grundsätzliche Ziel der täglichen Sportstunde sollte angestrebt werden. Diese Beschlüsse der Schulsportler – aus Oldenburg war Hans Oppel als Landessportreferent dabei – riefen den beinahe wütenden Protest von Vertretern der „wissenschaftlichen“ Fächer hervor. In einem von Stukenberg unterzeichneten Schreiben an den Staatsminister Kaestner vom 24. Oktober 1946 heißt es u. a.:

In dieser Zeit der Unterernährung, der mangelhaften Bekleidung und des schlechten Schuhzeugs den Schulsport derart aus dem Rahmen der Allgemeinbildung herauszuheben, ist schlechthin unverständlich. Man hat auch gar nicht bedacht, wie unsagbar traurig es um das Wissen und Können der Schulkinder bestellt ist. Angesichts dieses Zustandes wäre es wahrlich ratsamer, einige wissenschaftliche Fächer des Schulunterrichts, z. B. Deutsch, in der Weise in den Vordergrund zu stellen, wie es in dem Protokoll mit dem Schulsport geschehen ist.

Die Anbetung des Leibes gehörte zum rassistischen Programm des Nationalsozialismus, der körperliche Drill zum militaristischen. Wie der Geist, so sollte der Körper nur noch Werkzeug einer Kadavergehorsam voraussetzenden Staatsführung sein. In diesen Dienst wurde die tägliche Turnstunde gestellt. Wir müssen uns hüten, dem Schulsport die gleiche Bedeutung (daran wird jetzt niemand denken), wohl aber dieselbe Überbetonung zu geben.

Ministerialrat Teping hatte über das Protokoll der Schulsport-Tagung ein Gutachten abgegeben und sich vor allem darüber beklagt, dass Sport als Forschungsfach anerkannt werden sollte. *Ich vertrete den Standpunkt, so der Ministerialrat, daß der Unterricht in Leibesübungen wohl die Ergebnisse gewisser Zweige der Wissenschaft verwerten, aber selbst nicht als Wissenschaft angesehen werden könne und daß die wenigen geschichtlichen, anatomischen und physiologischen Kenntnisse, die ein Turnlehrer erwirbt, ihn nur mit kleinsten Ausschnitten dieser wissenschaftlichen Zweige in oberflächliche*

Berührung bringt. Im Übrigen habe man Wichtigeres zu tun als den Sport gleich wieder zu übertreiben, man solle dafür Sorge tragen, dass die wissenschaftliche Ausbildung unserer Jugend wie-der auf ein höheres Niveau komme (alle Zitate StAO Best. 134 Nr. 5526).

In den ersten Richtlinien des Landes Niedersachsen für die Sporterziehung vom 12. August 1952, bezeichnenderweise noch getrennt konzipiert für Jungen und Mädchen, wichen die mehr als 100 Jahre alten Animositäten zwischen den geisteswissenschaftlichen Fächern und den Leibesübungen dem „großen Ziel“ einer Gesamterziehung. Nun hieß es, dass die Sporterziehung den ganzen Menschen erfasse und so zu einem wesentlichen und untrennbaren Teil der Gesamterziehung werde. Sportunterricht galt somit nach wie vor als Erziehungsmittel und Bildungsgut, allerdings sieben Jahre nach der Befreiung vom Faschismus und drei Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes unter der Leitidee der Freiheit. Sport könne nur in einem Klima der Freiheit gedeihen, und Leibeserziehung müsse versuchen, diese Freiheit zu erhalten. Lehrgebiete waren Spiele, Leichtathletik (Lauf, Sprung, Wurf), Schwimmen, Turnen (Gerät- und Bodenturnen), Gymnastik. Die Übungsarten konnten durch Rudern oder Wintersport erweitert werden. Dem Wandern kam im Rahmen der Erziehung besondere Bedeutung zu. Wettkämpfe und Sportkämpfe sollten Höhepunkt im Schulleben sein. Das war im Gewande veränderter Formulierung präzise das Programm des Turnunterrichts der 1920er Jahre. Auch nach dem Entwurf von „Richtlinien“ für den Sportunterricht an Schulen des Landes Niedersachsen vom Oktober 1976 hatte die Sporterziehung im Bildungs- und Erziehungsprozess der Schule ihren besonderen Stellenwert. Die Sporterziehung – in den 1920er und 1930er Jahren hieß es Leibesübungen bzw. Leibeserziehung oder gelegentlich auch Körpererziehung – müsse mit ihren Möglichkeiten dazu beitragen, den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schulen zu erfüllen. Selbstentfaltung, Selbstständigkeit, Mündigkeit, Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und Sachkompetenz waren die entscheidenden Lernziele. Selbstkompetenz wurde verstanden als die Fähigkeit, für sich selbst verantwortlich entscheiden und handeln zu können, Sozialkompetenz als die Fähigkeit, aufgrund von Einsichten in soziale und politische Zusammenhänge auch für andere urteilen und handeln zu können, Sachkompetenz als die Fähigkeit, aufgrund von Sachverstand in bestimmten Sachbereichen urteilen und handeln zu können. Die Trennung der drei Kompetenzbereiche hatte nur analytischen Charakter. Der lehrerzentrierte Unterrichtsstil sollte weitgehend ersetzt werden durch einen sachbezogenen Lehrstil, der dem Schüler Raum für selbstständige Entscheidungen lasse, kooperative Lehrverfahren und Organisationsformen sollten bevorzugt, Konkurrenzverhalten eingedämmt, soziale Kontakte durch koedukative, jahrgangsübergreifende und leistungsverschiedene Gruppen gefördert werden. Die Lernfelder, in denen diese für die 1970er Jahre kennzeichnenden Prinzipien realisiert werden sollten, waren – höchst ausführlich, differenziert und begründet vorgetragen – „Boden- und Gerät-Turnen“, „Gymnastik und Tanz“, „Leichtathletik“, „Schwimmen“, „Spiel“. Vorgehen waren – wiederum – Sportfeste und Wett-



Die Basketballer des Landesbildungszentrums für Hörgeschädigte Oldenburg wurden 2004 Dritter bei den Deutschen Meisterschaften der Hörgeschädigtenschulen – Bild: NWZ vom 6. Mai 2004

kämpfe der Schulen. Bei deutlich veränderten Lernzielen, Sozial- und Aktionsformen des Unterrichts waren die Inhalte strukturell nahezu identisch mit denen der Weimarer Zeit vor 50 Jahren. In der Konsequenz bedeuteten diese fachübergreifenden Ziele, dass der Mensch mit allen seinen Fähigkeiten und nicht die normierten Bewegungsfertigkeiten im Mittelpunkt stehen mussten, anders ausgedrückt: die unterschiedlichsten Bewegungsfertigkeiten und Bewegungserfahrungen der Schüler hatten im Mittelpunkt zu stehen und nicht die Instrumen-

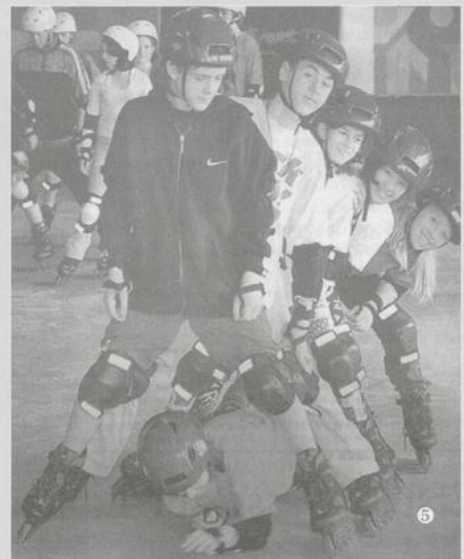
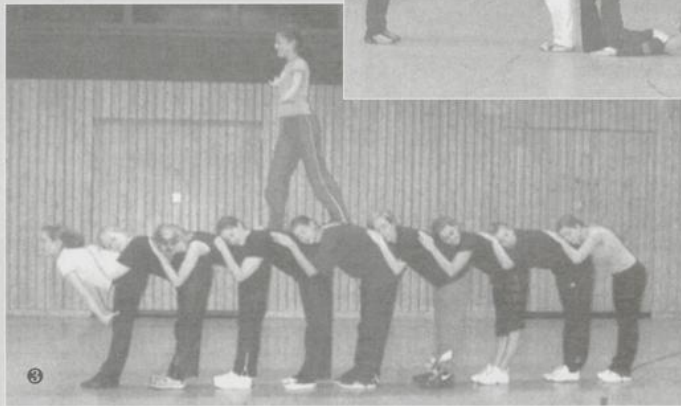
talisierung des Körpers auf ein von außen gesetztes Ziel.

Schulsport als Bewegungskultur

Im Zentrum eines neuen Sporterziehungskonzepts stand somit ein Bewegungs- und Körperkonzept, in dessen Mittelpunkt Schüler und die Schülerinnen als Individuen in ihrem Bewegungsverhalten stehen. Es macht durchaus Sinn, dass in den neueren, weitgehend noch aktuellen Begründungen für einen zeitgemäßen Sportunterricht der Begriff „Bewegung“ im Zentrum



In den 1950er und 1960er Jahren fanden neben Bundesjugendspielen regelmäßig Wettkämpfe der Oldenburger Schulen statt. Das Foto entstand bei einem Staffeltag im Marschweg-Stadion – Bild: Stadt Oldenburg

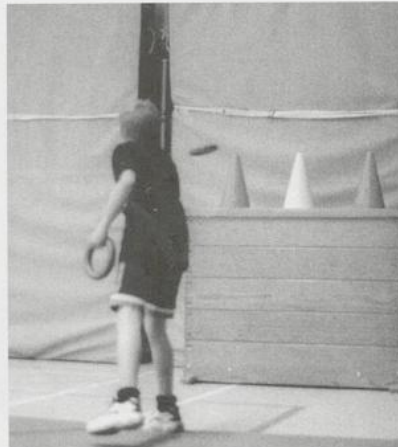


Die Bilder auf diesen Seiten zeigen zum einen Alternativen zum traditionellen Sportunterricht und zum anderen Kursfahrten mit sportlichem Inhalt – Bilder Gymnasium Eversten (1, 4, 6, 7, 8, 9, 10), Altes Gymnasium (2, 3), (5) NWZ
 Bilder 1, 2 und 3: Statische und dynamische Akrobatik, Bild 4: Square Dance, Bild 5: Die Trendsportart Inline-Skating im Sportunterricht, Bild 6: Kanutour auf der Lahn, Bild 7: Surfkurs für Schüler, Bild 8: Sprungschulung, Bild 9: Tenniskurs, Bild 10: Skifahrt eines Sportleistungskurses ins Zillertal





Voll dabei – Schülerinnen und Schüler einer Grundschule bei einem alternativen Sportfest auf dem Sportgelände der Universität Oldenburg – Bild: Privat



Hallenbiathlon an der IGS Flötenteich – Bilder: Gebken

aller Formulierungen steht. In den „Rahmenrichtlinien Sport für das Gymnasium, die Gesamtschule, das Fachgymnasium, das Abendgymnasium, das Kolleg“ aus dem Jahre 1997, die sich strukturell nicht von Richtlinien für andere Schularten und Schulstufen unterscheiden, ist das strukturbildende Wort „Bewegung“: „Bewegungsrepertoire“, „Bewegungserleben“, „Bewegungshandeln“, „Bewegungsformen“, „Bewegungskönnen“, „Bewegungsfolgen“, „Bewegungsabläufe“, „Bewegungsausführung“ sind neben dem Wort „Bewegung“ Begriffe, die im Kapitel „Aufgaben und Ziele“ auf nur drei Seiten erscheinen. Im weiteren Text der Rahmenrichtlinien durchziehen die Begriffe „Bewegungserlebnis“, „Bewegungsabläufe“, „Bewegungsräume“, „Bewegungspraxis“, „Bewegungsidee“, „Bewegungstechnik“, „Bewegungsgestaltung“, „Bewegungskonzept“, „Bewegungserfahrung“, „Bewegungshandeln“, „Bewegungsmöglichkeiten“, „Bewegungsangebot“, „Bewegungstheater“, „Bewegungsqualität“, „Bewegungsverbindungen“, „Bewegungsarrangement“, „Bewegungskompetenzen“, „Bewegungsinszenierung“, „Bewegungswelt“, „Bewegungsfertigkeiten“, „Bewegungsallday“, „Bewegungsvielfalt“, „Bewegungstechnik“, „Bewegungskombinationen“, „Bewegungsaneignung“, „Bewegungsanalyse“, „Bewegungseigenschaften“, „Bewegungsverwandtschaften“, „Bewegungsbeschreibung“, „Bewegungsstrukturen“, „Bewegungsmerkmale“, „Bewegungssteuerung“, „Bewegungseinschränkungen“, „Bewegungsschulung“, „Bewegungsumwelt“ die Darstellung. Über aller „Bewegung“ steht die „Bewegungskultur“, mit dem die gegenwärtig dominierende Sportdidaktik wohl präzise benannt wird. Es dürfte durchaus angemessen sein, den Sportunterricht, der suggeriert, dass die Schülerinnen und Schüler das Sporttreiben lernen, Bewegungskultur oder Bewegungserziehung zu nennen, wie das übrigens schon vierzig Jahre vor den vom Niedersächsischen Kultusminister herausgegebenen „Grundsätzen und Bestimmungen für den Schulsport“ (1998) und den oben zitierten Richtlinien von 1997 Konrad Paschen in einem Aufsatz „Probleme der Leibes- und Bewegungserziehung“ in der vom „Ausschuß für Leibeserziehung in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände“ herausgegebenen Zeitschrift „Leibeserziehung in der Schule“ getan hat. Paschen schrieb in seinem am 1. Februar 1958 erschienenen Aufsatz u. a.: *Alle Leibesübungen, die heute in der Schule, in den Vereinen oder privat betrieben werden, sind ihrem Wesen nach Bewegung. Alle gesunden Kinder sind von Natur aus bewegungsfreudig. Im Laufe der Schulzeit läßt im allgemeinen diese Bewegung nach. Die heutigen Erwachsenen sind ausgesprochen bewegungsbequem. Leibeserziehung übernimmt die Bewegungen der Leibesübungen als Erziehungsmittel und Bildungsgut. Sie will über die Bewegung Menschen bilden, nicht Sportler oder Turner, sondern ganze Menschen. Leibesübungen und Sport gedeihen nur in einem Klima der Freiheit. Leibeserziehung muß versuchen, diese Freiheit zu erhalten. Die Benennung der Sache, Leibeserziehung oder Bewegungserziehung, ist zweitrangig. Ansich ist der Name Bewegungserziehung richtiger und angemessener. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sprechen wir daher von Leibes- und Bewegungserziehung. Und so ist denn auch konsequenter-*

weise von einem „Bewegungs- und Sportkonzept“ die Rede und davon, dass der Sportunterricht die *Vielfalt des Sporttreibens, der Bewegung und des Spiels erfahrbar machen* soll. Die „alten“ Inhalte erhalten durch das Prinzip „Bewegung“ eine neue didaktische Orientierung. Turnen ist somit Bewegungskunst, Gymnastik tänzerische und rhythmische Bewegungsgestaltung, die volkstümlichen Übungen Laufen, Springen, Werfen elementare Bestandteile der Bewegungswelt. Bewegung als leitende Idee des gegenwärtigen Sportunterrichts erlaubt über die alten Lernfelder hinaus die Aufnahme einer Fülle neuer Bewegungsangebote, etwa die Bewegungsformen Schwimmen, Tauchen, Wasserball, Wasserspringen und Rettungsschwimmen im Bewegungsraum Wasser, Sport auf Rädern und Rollen als Bestandteile des jugendlichen Bewegungsalldtags u. a. m. sowie die Aufnahme nahezu aller Turn- und Sportspiele. Noch nie in der Geschichte des Schulsports gab es überzeugendere Begründungen über die Funktion sowie die Ziele und Aufgaben des Faches, noch nie eine vergleichbare Fülle und Vielfalt an Inhalten, Sozialformen und Methoden. Noch nie waren auch die materiellen Voraussetzungen so optimal wie in der Gegenwart – in Oldenburg haben nur zwei Grundschulen (Etzhorn und Röwekamp, die Sporthalle für die Bremer Heerstraße ist im Bau) und die Berufsbildenden Schulen Wechloy und Haarentor keine Turnhalle und das Angebot an Sportgeräten und Sportkleidung ist reichlich.

Diskrepanz zwischen programmatischen Grundlagen und Rahmenbedingungen des konkreten Schulsports

Diese quantitativ gute Versorgung der Schulen und Sportstätten darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bauten und die Geräte nicht dem Bewegungs- und Sportkonzept der Schulen, sondern den Normen des Wettkampf- und Vereinssports entsprechen, verständlich aus der Perspektive der Stadt, die mit ihren zumeist zu geringen finanziellen Ressourcen „vernünftig“ umgehen muss, problematisch aus der Sicht der Schulen, die durch die Priorität für die außerschulischen Bedürfnisse ihre Möglichkeiten eingeschränkt sehen. Wenn trotz der guten didaktischen und methodischen Konzepte und trotz der generell guten materiellen Vorbedingungen gegenwärtig in der veröffentlichten Meinung der Sportunterricht kritisiert wird, ja von einer Schulsportmisere bzw. einem historischen Tiefstand die Rede ist, gar von einem „Verfall der Schulsportkultur“ (DSB-Präsident Manfred von Richthofen 2000), so wird das nicht nur wie etwa Ende der 1960er Jahre damit begründet, dass die Schule nicht den vom „Sport“ ermittelten Bedarf für den Hochleistungssport decke – nach der Indienstnahme des Schulsports für politische Zwecke im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und im NS-Staat eine sportpolitische Instrumentalisierung –, sondern mit Bewegungsarmut und Kopflastigkeit der Bildungspolitik. Die Situation des Faches Sport im Rahmen der Gesamtunterrichtszeit hat sich dramatisch verschlechtert. Drei Wochenstunden, wie sie 1985 zwischen

dem Deutschen Sportbund (DSB) und der Kultusministerkonferenz (KMK) im „Zweiten Aktionsprogramm für den Schulsport“ vereinbart worden waren, sind die Ausnahme. In Oldenburg werden sie gelegentlich in Ganztagschulen gegeben, in denen eine dritte Stunde über den Wahlpflichtbereich möglich ist. In den Grundschulen ist die dritte Sportstunde 2004 vom Niedersächsischen Kultusminister (klammheimlich) gestrichen und in eine „Bewegungsstunde“ innerhalb der Kernfächer umgewandelt worden. Im Erlass des NK vom 3. Februar 2004 über die Arbeit der Grundschule heißt es: *Eine zusätzliche Sportstunde ist durch tägliche, in den Fachunterricht zu integrierende Bewegungszeiten zu gewährleisten*. Von der fünften Klasse an gibt es in allen Schularten nur zwei Wochenstunden Sport, die ihrerseits gelegentlich durch Krankheit oder mangels Stellenbesetzung bei personellen Engpässen auf der Strecke bleiben. Hinzu kommt, dass insbesondere in der Grundschule und in den Sonderschulen nur knapp 50 Prozent der Lehrkräfte die Fakultas für Sport haben. Kultusminister, die in Sonntagsreden die hehren Bildungs- und Erziehungsziele durch Bewegung, Spiel und Sport proklamieren, demontieren die von ihnen herausgegebenen, von hochqualifizierten Sportdidaktikern formulierten Grundsätze und Richtlinien, so dass die vor nunmehr 85 Jahren eingegangene Verpflichtung zur Einführung von drei Turnstunden in der Woche nicht vollends erfüllt ist. Die Forderung nach der täglichen Turnstunde in der reichen Industrienation Bundesrepublik Deutschland ist immer noch bzw. erneut zu stellen.



Schulfußballturnier auf dem Sportplatz an der Rennplatzstraße – Bild: NWZ vom 7. Juli 2005

Turnen und mehr in den Turnvereinen gestern und heute

Nahezu zeitgleich mit dem Turnen in den Oldenburger Schulen ist in den 1840er Jahren in Oldenburg auch das Vereinsturnen auf den Weg gebracht worden.

Vereinsgründungen in den 1840er Jahren

In den „Neuen Blättern für Stadt und Land“ wird in der Nummer 88 des Jahres 1845 von einem namentlich nicht genannten Verfasser mitgeteilt, dass in Oldenburg schon im Herbst 1843 einige wenige Erwachsene zu turnen anfangen und sich um Ostern 1844 eine größere Anzahl zu gemeinschaftlichem Turnen unter Leitung des Herrn Mendelssohn vereinigte. Etwa zwölf Herren versammelten sich dreimal wöchentlich auf dem Turnplatz an der Peterstraße. Besondere Statuten waren nicht vorhanden. Die auf freier Übereinkunft basierende Gruppe hatte zeitweise 43 Mitglieder, sank jedoch im Sommer 1845 auf 19 herab. In dem oben genannten Artikel heißt es dazu: *Die damaligen Turner gehörten aber alle einem einzelnen Kreise der Gesellschaft an. Als nun im Winter 1844/45 die Turnübungen in einem eingeschlossenen Raume eröffnet wurden, erweiterte sich zwar der Kreis der Turner, aber es war, als wenn den früher Zusammengetretenen unbewußt und wider Willen eine Art Vorzug eingeräumt wurde, was eine gewisse Verstimmung hervorbrachte, die kein rechtes Vereinsleben aufkommen ließ. In diesem Augenblick nun hat das Turnen Erwachsener einen wesentlichen Aufschwung unter uns genommen. Das Hauptverdienst darum haben sich die Herren Behrmann und Hergens erworben, indem sie öffentlich zur Gründung eines Turnvereins und gemeinschaftlicher Berathung der Statuten und Turngesetze aufforderten. Zur Gründung des hier genannten Turnvereins ist am 26. September 1845 in den Oldenburgischen Anzeigen aufgerufen worden. Der Einladung zur konstituierenden Sitzung am 25. Oktober 1845 folgten 70 Turner aus verschiedenen Ständen. In den Turnrat wurden Leutnant von Wardenburg, Rektor Breier, Registrator Behrmann, Revisor Sommer, Sekretär Lipsius, Rechnungssteller Hergens und Turnlehrer Mendelssohn gewählt. Jedes Mitglied verpflichtete sich, die Turnübungen, welche dreimal wöchentlich im Spießkeschen Stall nahe der Peterstraße stattfanden, bei Androhung von Strafgeldern regelmäßig zu erscheinen. Während der Turnübungen sollte aller Rang- und Titelunterschied aufhören. Über die Generalversammlung am 3. Januar 1846 gibt es einen Bericht in der kritischen Zeitschrift „Der Beobachter“ am 6. Januar 1846 mit aufschlussreichen Bemerkungen über den Oldenburger Kastengeist, den der junge Turnverein sich durch den Gleichheitsgrundsatz auf dem Turnplatz sowie die Aufhebung der im Vereinsleben üblichen Ballotage (geheime Abstimmung mit*

weißen und schwarzen Kugeln) zu widersetzen versuchte. Der Text hat folgenden Wortlaut: *Der hiesige Turnverein hatte am 3. Januar abends eine Generalversammlung, worin der Präses die ziemlich zahlreiche Versammlung zum neuen Jahr beglückwünschte und dann einen kurzen Bericht über die Leistung des Vereins abstattete. – Hierauf hielt ein Mitglied des Turnraths einen im Allgemeinen ansprechenden Vortrag, aus welchem man dessen Liebe und Eifer für die Turnersache entnehmen konnte. Die Hauptmotive des Vortrags bestanden darin: daß nur erst der Turner der rechte freie Mann sei, seine Kraft kenne und sie auf die rechte Weise zum besten seiner Brüder anzuwenden wisse, wenn es Noth thut. – Ferner erwähnte der Vortragende noch des kastischen, auch bei dem Turnverein – der doch nur aus freien Männern bestehen sollte – üblichen Ballotierens über die in den Verein Aufzunehmenden und sprach den Wunsch aus, daß dasselbe beseitigt werden möchte. Die Versammlung stimmte bei und es wurde beschlossen, den betreffenden Paragraphen in den Statuten zu berathen und vielleicht für die Zukunft zu streichen. Dieser Beschluß bestätigte sich auch alsbald, indem 34 neue Mitglieder sogleich ohne Ballotement aufgenommen wurden. – Der Zeitgeist scheint es also in der That auch auf den bei uns so heimischen Kastengeist abgesehen zu haben, wenn er ihm nur mal beim Schopf faßte und ihm vollends den Garaus machte; doch diesem Kobold ist so leicht nicht beizukommen, er wird von zu vielen Vettern beschützt, – es kann nur gelegentlich geschehen. – Zuletzt wurde noch beschlossen, daß der Verein zuweilen Ausflüge aufs Land machen sollte und namentlich nach solchen Orten, an welchen Turnapparate aufgestellt seien. Der erste Ausmarsch ist auf Sonntag den 11. d. M. festgesetzt und zwar nach Ofen.*

Dieser Verein, der neben dem Turnen auch Unterricht im Fechten auf den Stoß, geleitet von Fechtmeister Hansen in Springers Lokal in Eversten, Gesang von Turn- und Volksliedern, einen Lesezirkel zwecks Lektüre turnerischer Schriften im Programm hatte, zählte Anfang 1846 107 Mitglieder. Die turnerische Leitung hatte Leutnant von Wardenburg, der in Dessau ausgebildet worden war und in der Oldenburger Militärschule für das Turnen zuständig war. In dem Verein, der immerhin dreimal wöchentlich turnte, waren ganz im Jahnschen Geist alle Stände und Berufsklassen vertreten. Studierte und nichtstudierte Beamte und Lehrer, Offiziere und Unteroffiziere, Kaufleute und Handwerker turnten einmütig zusammen – Mitte der 1840er Jahre in Oldenburg, von dem es hieß, dass dort der „Kastengeist“ herrsche, alles andere als eine Selbstverständlichkeit. *Auf dem Turnplatz herrschte, wie auch jetzt noch, völlige Gleichheit und die grauleinene Jacke, zu deren Tragung je-*

der verpflichtet war, verwischte alle Standesunterschiede. Gern stellte die zuständige Behörde dem Verein die Turnstätten der Schulen, im Sommer den Turnplatz an der Peterstraße und im Winter den Stall an der Georgstraße, später an der Staulinie zur Betreibung seiner Uebungen zur Verfügung. Das Turnen an den Geräthen wurde, wie noch einige Uebungsverzeichnisse beweisen, schon damals in methodischer Weise betrieben (Herrmann Dümeland, Der Oldenburger Turnerbund, Oldenburg 1884, S. 11). Im Februar 1847 war jedoch nur noch ein Bestand von 82 Mitgliedern vorhanden, von denen etwa ein Dutzend auf dem Turnplatz an der Peterstraße erschien und sich übte. Ein Vereinsleben, wie es zu Anfang sich so schön entwickelte, war nicht mehr vorhanden (Dümeland, a.a.O., S. 12). Der Vorstand beklagte diesen Zustand mit folgenden Worten: Der Verein wird wenigstens sein Dasein so lange fristen und bestehen können, bis zu der gewiß nicht mehr fern Zeit, wo auch hier, wie jetzt schon in so vielen anderen Theilen unseres deutschen Vaterlandes die Liebe zu der edlen Turnkunst allgemein werden und dem Verein die Mehrzahl der rüstigen Männer jeden Standes beitreten wird. Durch die allgemeine Betheiligung aller Gesellschaftsklassen wird dem Turnen erst seine Bedeutung gegeben. (Dümeland, a.a.O., S. 12). Auch der Beschluss, Mendelssohn als besoldeten Vereinsturnlehrer einzustellen, änderte nichts daran, dass der Verein sich im Winter 1847/48 auflöste. Im Herbst 1848 versuchte ein kleines Häuflein Getreuer (Dümeland, a.a.O., S. 13) unter maßgebender Beteiligung Mendelssohns und unter Zugrundelegung der alten Statuten den Verein wieder aufleben zu lassen. Der Turnrat bestand nur noch aus drei Personen – Rechnungssteller Hergens, Sekretär Behrmann und Expedient Kruse. Geturnt wurde unter der Leitung Mendelssohns dreimal wöchentlich von 19 bis 21 Uhr in Mendelssohns Privatturnanstalt an der Achternstraße 12 im Hause des Brauers zum Brook. Aber auch diesem Verein war kein dauernder Erfolg beschieden. Am 12. Januar 1849 bedauerte ein Anonymus aus dem Turnverein in „Der Beobachter“, dass der Kreis der erwachsenen Turner zu Beschämten klein sei – trotz des wirklich einladenden und für den Winter heizbaren, neu eingerichteten Locals, trotz der heitern Stunden, die hier in gegenseitiger Kraftentwicklung so freundlich und von keiner Leidenschaft getrübt geboten werden. In der Theorie, fährt der Verfasser fort, ist das Turnen reif, allein die praktische Ausführung, die indes eine gewisse Entschiedenheit und Ausdauer erfordert, fehlt. Der Verfasser geht so weit, die Teilnahme am Turnen eine Bürgertugend zu nennen, wenn wir seine moralisch-sittliche, seine politische und seine physisch-sociala Bedeutung erfassen. Aber Großes scheidere an dem kränklichen Zeit-